

helfen und dienen



30 JAHRE

Landesstelle für Aussiedler,
Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen

Inhaltsverzeichnis

Heinz Sydow

Den Regen gab es umsonst	Seite 11
Man lernt in Massen das Warten	Seite 23
Wir hätten es anders machen können	Seite 26
Das Lager wird erwachsen	Seite 31
Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen	Seite 35
Der Preis für die Freiheit ist sehr teuer	Seite 39
Ein Tor zur Freiheit	Seite 42
Aus aller Herren Länder.	Seite 45
Ein Ring schließt sich	Seite 50

Karl Flessenkämper

Neues Leben „Auf der Tuete“	Seite 51
---------------------------------------	----------

Heinz Sydow

Im pädagogischen Sonderauftrag	Seite 55
--	----------

Heinz-Jürgen Kirchertz

„Taubenschlag“ oder Stätte der Bildung und Erziehung	Seite 68
--	----------

Fritz Wiegand

Im letzten Augenblick	Seite 79
---------------------------------	----------

H. Meier

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“	Seite 84
--	----------

Manfred Erdmann

30 Jahre katholische Lagerseelsorge in Unna-Massen	Seite 89
--	----------

Wilhelm Bruns

Startchancen für eine neue berufliche Zukunft	Seite 93
Übersicht über Maßnahmen der beruflichen Bildung für Aussiedler	Seite 101

Referat für Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Unna

Integrationshilfen der Stadt Unna	Seite 106
---	-----------

Hans Linke

Jugend hilft Jugend	Seite 109
-------------------------------	-----------

Gustav Stöcker

Betreuung ohne Schlagbaum	Seite 113
-------------------------------------	-----------

Eva Duckstein

Hilfe ohne Tabu	Seite 119
---------------------------	-----------

Hans-Joachim Bröer

Nach Aufbauphase Probleme im Wandel	Seite 123
---	-----------

Gustav Stöcker

Auszug aus dem Jahresbericht 1980 der Landesstelle Unna-Massen	Seite 128
Nachwort	Seite 132

Den Regen gab es umsonst

Heinz Sydow, Rektor i.R.

Vom Hauptdurchgangslager bis zum Durchgangswohnheim

Was im Vorfrühling im Hauptdurchgangslager für Flüchtlinge in Siegen noch als ein Gerücht umgeht, wird in den dunklen Novembertagen zur Wirklichkeit. Seit dem 23. Oktober 1951 weiß man es bei der Stadtverwaltung in Siegen: „Das Hauptdurchgangslager Siegen wird Ende des Monats geschlossen, da die bisher benutzten Räumlichkeiten anderen Zwecken zugeführt werden. Das Lager wird nach Massen/Kreis Unna verlegt. Der Umzug beginnt am 28. November 1951.“¹⁾

Die Angestellten des Lagers wissen es schon im Sommer: In Massen, einem Dorf irgendwo bei Unna, wird für uns gebaut. Es geht fort aus dem schönen Siegen an den Rand des Kohlenpotts, dorthin, wo es keine Berge mehr gibt. Was zuerst noch wie eine unvorstellbare Zumutung aussieht, wird für alle, die entschlossen sind, den Wechsel mitzumachen, zu einer unabwendbaren Wirklichkeit.

Unaufhaltsam kommt der 28. November heran. Die Kaserne auf dem Wellersberg wird geräumt, der November liefert dazu das passende Reise-wetter: kurze, dunkle und neblige Tage – als Sonderzugabe noch Regen und Sturm. Schon das Vorkommando kommt aus der behaglichen Ordnung des alten Lagers in ein hektisches Trei-

ben, denn die neuen Häuser sind nach den landläufigen Vorstellungen nicht schlüsselfertig und die Handwerker, die das noch bewerkstelligen müssen, treten sich gegenseitig auf die Füße.

Es gibt noch keine asphaltierten Straßen, nur aufgeschüttete Wege durch eine nicht aufgeräumte, lehmige Großbaustelle. Die Fernlastwagen der Bundesbahn bringen heran, was in Siegen verladen wird: Schemel, Tische, Stühle, Betten, Schränke, Wannen und Kannen, Schreibmaschinen und Akten. Nichts bleibt in Siegen zurück, was man in Massen gebrauchen kann. Hier warten sie nun auf ihre Entladung, bis weit in den späten Abend hinein wird gearbeitet. Freihängende Notleitungen sorgen für das notwendige Licht. Abgerutschte Wagen müssen flott gemacht werden.

Drei Tage und drei Nächte dauert der Umzug, dann war es geschafft. Die Westfälische Rundschau vom 2.12.1951 schreibt: „Am Samstag siedelten 80 Flüchtlingsfamilien nach Massen über, heute sollen weitere 60 Familien folgen.“ Am 24.12.1951 berichtet sie über die gemeinsame Weihnachtsfeier der Vertriebenen des Durchgangslagers Massen im Saale Kampmann. Bürgermeister Holzapfel überbringt die Grüße der Gemeinde und Lagerleiter Becker spricht über den Sinn des Festes. – Die Geschichte der Landesstelle beginnt als Geschichte des Durchgangslagers Massen.

Sie stehen sich in einem seltsamen Kontrast gegenüber, die einstöckigen Bergmannshäuser in der beschaulichen Ruhe ihrer winterlichen

¹⁾ Helfen und Dienen – Bericht von Ursula Becker, Troisdorf 1957, S. 48

Gemarkung Afferde
Flur 1

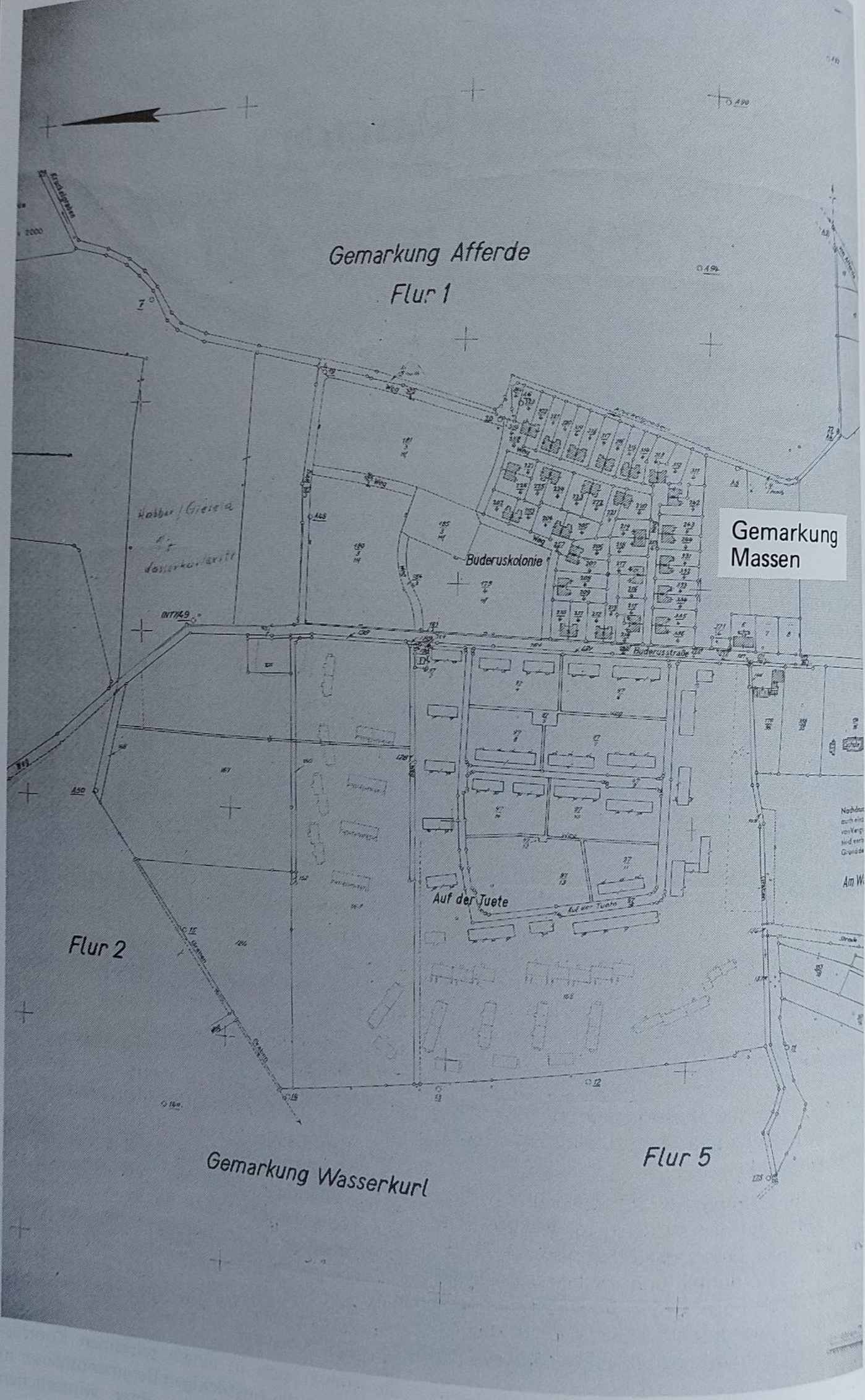
Gemarkung Massen

Flur 2

Auf der Tuete

Flur 5

Gemarkung Wasserkurl





Frühjahr 1951 Baubeginn in Massena



Gärten und die hellen zweistöckigen Häuser des Lagers, die wie Eindringlinge den Bewohnern der alten Bergmannskolonie den freien Blick versperrten, die noch so verloren wirken, als wüßten sie, daß sie eigentlich nicht in die von Bauernhöfen und Zechen geprägte Landschaft am Hellweg paßten.



Zwischen ihnen liegt die Straße, noch unausgebessert, voller Schlaglöcher, von den schweren Baufahrzeugen aufgefahren, wie eine unübersehbare Grenzlinie: hier stoßen Welten zusammen: in bergmännischer Tradition eingebunden, im Heimatboden fest verwurzelte Familien werden gegen ihren Willen und ohne ihr Zutun mit dem Schicksal von Menschen konfrontiert, die der Krieg entwurzelt und heimatlos gemacht hat, in einem Augenblick, in dem sie beginnen, den Krieg zu vergessen. Mißtrauen auf der einen und bange Erwartungen auf der anderen Seite der Straße, werden die Menschen aneinander vorbeilaufen oder aufeinander zugehen.

Während die Flüchtlingstransporte nun pausenlos kommen und gehen, wird das Lager wohnlich gemacht, es verliert sein anonymes Gesicht.



Die Einrichtung in den Häusern wird vollendet, feste Straßen durchziehen die Häuserreihen, die großen Erdhügel werden abgetragen, die tiefen mit trübem Wasser gefüllten Löcher verschwinden, der Boden wird planiert. Rasenflächen entstehen, Bäume, Sträucher und Blumen werden gepflanzt, es ist die große Stunde der Gärtner, die ihrer „Tuete“ unter Mithilfe der Flüchtlinge ein freundliches Gesicht geben wollen, das Gesicht einer wohnlichen, modernen Stadtrand-siedlung.

Und noch etwas Erstaunliches: das Lager bleibt offen, kein Zaun schließt es gegen die Außenwelt ab, seine Straßen bleiben für die „Korsikaner“ zugänglich wie die in ihrer eigenen Siedlung, sie werden nicht ausgeschlossen. Alles, was „Auf der Tuete“ passiert, spielt sich vor ihren Augen ab, sie werden mitbeteiligt. Wird der Sprung über die Straße gelingen, das Mißtrauen in den Bergmannshäusern verschwinden?

Eine Hilfe dazu wäre der Bau einer „Buderuschule“ gewesen, die die Kinder aus der Siedlung und dem Lager gemeinsam hätten besuchen können.

Wird es die Lagerleitung schaffen mit der gut funktionierenden Organisation in ihrem Bereich und durch diszipliniertes Verhalten der Flüchtlinge das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung zu gewinnen?

Hierbei kann sie nach eigenem Ermessen und nach demokratischen Spielregeln handeln – viel schwieriger ist es, mit dem Flüchtlingsstrom fertig zu werden, der das Lager zu überfluten droht.

Es gilt die ständig steigende Zahl von Flüchtlingen zu leiten und so gerecht zu verteilen, daß der Flüchtlingsstrom für die betroffenen Menschen nicht zur sozialen Gefahr wird.

Den Umgang mit den Flüchtlingen hat man in den sechs Siegener Jahren vom 2.12.1945 bis zum 1.12.1951 gelernt, daß „Helfen und Dienen“ an den Flüchtlingen ist für die Angestellten mehr als eine Routinearbeit, es ist eine verständnisvolle, dabei doch recht zurückhaltende Wegbereitung in unbekannte Lebensverhältnisse.

Das Zusammenleben mit der benachbarten Buderuskolonie ist die große Unbekannte in dieser Rechnung, die um des Menschen willen aber gelöst werden muß.

Argwöhnisch und mißtrauisch wird die Lagerleitung mit ihren Mitarbeitern empfangen, fragend, von allerlei Vorurteilen belastet, tritt man den Flüchtlingen entgegen. Die Verantwortlichen im Lager unter der zielbewußten und umsichtigen Führung von Konsul Becker und Gustav Stöcker handeln, sie starten keinen Propagandafeldzug für ihre Einrichtung und halten keine großen und klugen Reden über ihre Einrichtung: Das Leben im Lager vollzieht sich überschaubar vor den Augen der Bewohner der angrenzenden Buderuskolonie und der Massener Bevölkerung. Nichts wird verdeckt, nichts wird beschönigt, man nimmt sie mit in den Alltag des Lagers hinein.

Sie erfahren, was in den 52 Häusern mit seinen 150 Wohnungen geschieht, wie die Flüchtlinge untergebracht sind. Jede dieser Wohnungen enthält zwei größere Räume und ein kleineres Zimmer, die mit den notwendigen Möbeln ausgestattet sind. In den größeren stehen vier und in den kleineren Räumen zwei übereinanderstehende Betten mit weißer Bettwäsche, dazu kommen ein stabiler Schrank, ein fester Tisch, Stühle und ein Ofen, für den täglich Kohlen in ausreichender Menge geliefert werden.

Man wird dabei an die „Stuben“ des Reichsarbeitsdienstes erinnert, aber dennoch, die Raumausstattung ist zweckmäßig und den Verhältnissen angepaßt. Dazu gehört zu jeder Wohnung ein eigenes WC und Waschgelegenheit. Wo später einmal eine Familie menschenwürdig wohnen kann, leben heute zwei bis drei Familien oder zehn Personen in einfachen Verhältnissen. Sie müssen miteinander auskommen und sind dazu aufeinander angewiesen.

Eine große Gemeinschaftsküche sorgt für das leibliche Wohl der Flüchtlinge. Die Verpflegung ist gut und reichlich, einige Beispiele aus dem Speiseplan: Fleischbrühe mit Einlage, gekochtes Schweinefleisch, Salzkartoffeln und Gemüse oder: Vorsuppe, Kalbsfrikassee, Salzkartoffeln, Bohnensalat, Vanille-Pudding, Fruchtsaft – oder: Eintopf. Abends: Pellkartoffeln mit Specksoße oder Milchsuppe. Danaben: 375 gr. Brot, 30 gr. Butter, 55 gr Marmelade, 1 Ei, 1 Gebäckteil – oder: 375 gr Brot, 40gr Margarine, 22,5 gr Zucker, 75 gr Wurst. Für Kinder und Kranke gibt es 40 gr Butter. Besonders gekocht wird für Schonkostler, Gallenranke und Säuglinge. Überlegen wir: 75 gr Wurst sind für eine fünfköpfige Familie 3/4 Pfund Wurst – hier hat man die Wahl zwischen fünf Sorten. Auch Brot steht in sieben Sorten zur Auswahl bereit.

Neben den Wohnungen und den festen Häusern gibt es das Behelfskrankenhaus mit den beiden Ärzten Dr. Schaller und Dr. Reschuch und den zehn Schwestern, die ebenso wie die Fürsorgerrinnen der Verbände, die bereits in Siegen tätig waren und hier ihre segensreiche Arbeit fortsetzen, um seelische, körperliche und materielle Not zu lindern.





Da ist der evangelische Lagerpfarrer Schwarz, aus Ostpreußen stammend, gehbehindert, da er auf der Flucht von sowjetischen Tieffliegern zusammengeschossen wurde, der seinen Schicksalsgefährten Trost spendet, sie in seiner ostpreußischen Art auch zurechtrückt, wenn sie verzagen wollen. Es ist eine Welt für sich, in die die einheimischen Menschen aus der Umgebung allmählich von Tag zu Tag mehr Einblick erhalten.

Kann man als Außenstehender die wirkliche Not und das leiderfüllte Schicksal der Flüchtlinge, für die doch soviel getan wird, hinter der perfekten Organisation des Lagers, hinter „der wohlthuenden Atmosphäre von Betreuung und Ordnung“ wirklich erkennen? — „Das wahre Gesicht des Lagers ist ein verborgenes, es tarnt sich mit freundlichen Fassaden, Blumen und Spielplätzen, um nicht sehen zu lassen, wie zerfurcht und zerquält vom Leid es ist. Die bitteren, inneren Kämpfe, die hier in alten und jungen Herzen geführt werden, die Tränen, die hinter den Mauern geweint, die Hoffnungen, die gelegt, die Enttäuschungen die erlitten werden, die Arbeit, die still und unermüdlich geleistet wird, dies und alles Alltägliche des Lebens, das

Herbeischaffen von Brot und Milch, das Zanken mit Nachbarn, der Kampf mit der Enge — das alles zusammen ist das Wirklichste des Lagers — bleib in ihm nur ein Provisorium ist, ein Übergang, kein Zuhause, keine Heimat. Keine Ankunft, nur eine Situation. Denn es ist trotz aller gelungenen Bemühungen, den bedrückenden Lagerdruck nicht aufkommen zu lassen, ein Lager gewesen und bis zum heutigen Tage geblieben, mit all den schweren Belastungen, die ein Leben darin mit sich bringt.“ 1)

Ist man in Berlin, hat man auf abenteuerlichen Wegen die „Zonengrenze“ hinter sich gebracht, dann beginnt hier im Westen der Marsch durch die Instanzen, denn es geht nicht ohne die viel geschmähte Bürokratie. Der Flüchtlingsstrom würde im Chaos enden. Ihr Weg beginnt in den Notaufnahmelagern in Berlin-Marienfelde, Uelzen oder Gießen. Durch ein Notaufnahmeverfahren nach dem Gesetz über die „Notaufnahme von Deutschen in das Bundesgebiet“ vom 22. August 1950 erhalten sie die Aufenthaltserlaubnis für die Bundesrepublik Deutschland.

Können sie bereits eine Wohnung nachweisen, dann kann die Erteilung der notwendigen Erlaubnis zu einer Formsache werden. Die Dauer des Lageraufenthaltes beschränkt sich auf die relativ kurze Zeit der Überprüfung. Für die Flüchtlinge, die bei der Notaufnahme keine Wohnung nachweisen können, ergibt sich eine andere Situation.

Über ein Verteilungsverfahren werden sie einem Land der Bundesrepublik zugewiesen und müssen in einem Gast- oder Durchgangslager auf die Einweisung in die endgültige Aufnahmebehörde warten, persönliche Gründe und der Beruf werden dabei stets berücksichtigt. Da im Laufe des Jahres 1952 der Wohnraum immer knapper wird, die Aufnahmegemeinden nicht mehr in der Lage sind, die ihnen zugewiesenen Flüchtlinge aufzunehmen, müssen die als „Verteilungsstationen“ vorgesehenen Lager zwangsläufig einer wochen- und monatelangen Unterbringung der Flüchtlinge dienen.

Dies trifft auch für Massen zu. — Auch die Eiligen und Ungeduldigen unter ihnen können nur einen Fahrschein nach Duisburg, Düsseldorf, Münster oder Bielefeld bekommen, wenn sie glaubhaft nachweisen können, daß sie von ihren Angehörigen auch tatsächlich in ihren Wohnungen aufgenommen werden. So ergibt sich für die einzelnen Familien ein unterschiedlicher Aufenthalt in Massen von einer bis zu über zehn Wochen.

1) Helfen und Dienen — Bericht von Ursula Becker, Troisdorf 1957, S. 59



Die Ladenzeile

Neben freier Verpflegung und Unterkunft erhalten die Flüchtlinge noch ein Taschengeld, um die notwendigen täglichen Bedürfnisse befriedigen zu können. Aber die vollen Läden locken zum Kauf, und es gibt bei ihnen einen „großen Nachholbedarf“. Da sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, alle streb- und arbeitsam sind, drängt es sie, zusätzlich Geld zu verdienen. Hier greift die Außenstelle, die das Arbeitsamt Hamm im Lager eingerichtet hat, helfend ein. Eigentlich soll sie die Berufsfindung der Flüchtlinge am neuen Wohnort vorbereiten und steuern, unmögliche Erwartungen auf das richtige Maß zurückführen.

Darüber hinaus vermittelt sie auch Kurzarbeit. So hat ein großer Teil der Männer vorübergehende Arbeit in der Umgebung, vor allem aber im benachbarten Dortmund gefunden. Körperlich geeignete männliche Arbeitskräfte werden für die Dauer ihres Lageraufenthaltes in den Hoch- und Tiefbau vermittelt, gern aber im Straßenbau beschäftigt.

Frauen wird eine Einstellung als Näherinnen, aber auch in der Draht- und Eisenindustrie angeboten. Ältere Kinder und Jugendliche helfen in ihrer Freizeit in der Landwirtschaft aus. So zeigt sich schon früh, daß man für die Errichtung des Lagers am Rande des Industriegebietes aber noch in ländlicher Umgebung den richtigen Standort ausgewählt hat.

Bei einem Rundgang durch das Durchgangswohnheim noch im Februar 1952 weist Gustav Stöcker, damals noch stellvertretender Leiter der Einrichtung, den Reporter des Hellweger Anzeiger darauf hin, daß „das Flüchtlingsproblem eine delikate Behandlung erfordert, von uns, von ihnen und von allen, die damit zu tun haben.“ Er weiß, daß der Anfang gelungen ist, die Nachbarn in der Umgebung begreifen aus eigenem Erleben: das Lager wird kein Elendslager.

Im Laufe des Sommers wird die als „Gepäckhalle“ gebaute Festhalle des Lagers fertiggestellt. Nun hat man auch für die kulturelle Betreuung die räumliche Voraussetzung geschaffen. An den Sonntagen werden hier nun die Gottesdienste für beide Konfessionen gehalten und recht bald finden sich dazu auch die Anwohner aus der Nachbarschaft ein, die den weiten Weg zu den Massener Gottesdienststätten scheuen.

Eine neue Stätte der Begegnung zwischen dem Lager und seiner Umwelt ist geschaffen, ein kultureller Mittelpunkt für alle möglichen Veranstaltungen kristallisiert sich heraus: das Europa-Bildungswerk schickt erstklassige Redner nach Massen, den Vorträgen schließen sich offene Aussprachen an, die Flüchtlinge werden angeregt, frei ihre Meinung zu sagen, Fragen zu stellen. Männergesangsvereine aus der Nach-

barschaft veranstalten Liederabende, Konzerte und Theaterveranstaltungen finden statt, bekannte Kinderchöre treten auf. Die Schule kann zu Elternabenden und zu ostdeutschen Heimatabenden einladen. Die Leute aus der Siedlung sitzen neben den Flüchtlingen, sie gehören mit dazu, sie liegen nicht mehr abseits der Gemeinde.

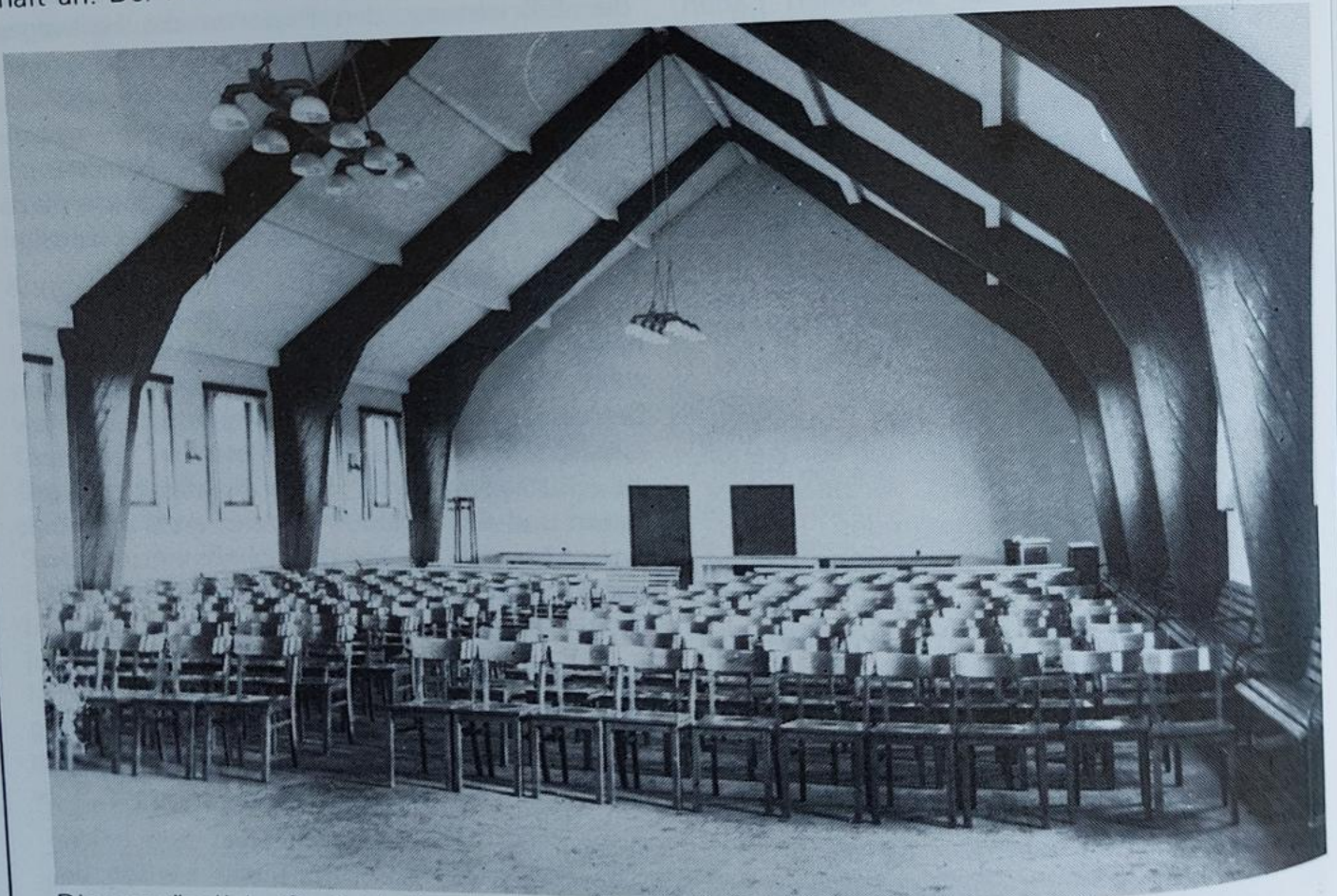
Mit allen Kräften bemüht man sich im Lager um die „SBZ-Flüchtlinge“. Man kann ihnen helfen, hier einen neuen Anfang zu machen, aber aufhalten kann man den Strom nicht mehr. Auf die Kräfte, die ihn in Bewegung setzen, hat die Lagerleitung keinen Einfluß. Vom ideologischen Eifer angetrieben wird am 12.7.1952 auf der II. Parteikonferenz der SED der „Aufbau des Sozialismus“ verkündigt. Das grundlegende Referat hält Walter Ulbricht. „In Übereinstimmung mit den Vorschlägen aus der Arbeiterklasse, aus der werktätigen Bauernschaft und aus anderen Kreisen der Werktätigen hat das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschlossen, der II. Parteikonferenz vorzuschlagen, daß in der Deutschen Demokratischen Republik der Sozialismus planmäßig aufgebaut wird.“

Die Fluchtbewegung aus der DDR, mit der die Bevölkerung auf die Pläne der SED antwortet, hält an. Der Anteil der Bauern an der Zahl der

Flüchtlinge steigt von 4 000 im Jahre 1951 auf 14 000 im Jahre 1952 und beträgt 1953 schließlich 37 000. Der Anteil der Jugendlichen ist besonders hoch, die der älteren Menschen besonders gering.



So versiegt auch der Strom der Menschen nicht, den die Omnibusse der VKU oder der Firma Stiebeling vom Unnaer Bahnhof abholen und ins Lager bringen. Auf der Fahrt hierher erblicken sie, nachdem der Bus den Ortskern passiert und die Bahn überquert hat, die Baracken auf dem Gelände des ehemaligen Flakbeständelagers, in denen belgische Soldaten untergebracht sind. Ist das Ziel ihrer Reise in Sicht, Massen ein Lager aus tristen Baracken?



Die ursprüngliche Gepäckhalle – hier fanden die Gottesdienste und die Gemeinschaftsveranstaltungen statt.



Aber der Bus fährt im raschen Tempo daran vorbei und hält erst an einer freundlichen Siedlung. Man sieht zufriedene Gesichter.

Im Dezember 1952 geht das erste Jahr des Durchgangslagers für Flüchtlinge auf Massener Boden zu Ende. Trotz der Unruhe des ständigen Wechsels „weihnachtet es sehr“ in und um den Häusern „Auf der Tuete“. Aus dem ganzen Land treffen Spenden ein, viele unbekannte und ungenannte Menschen halfen, den Flüchtlingen den Gabentisch zu decken, die Weihnachten auch fern von ihrer Heimat feiern wollen. Vor der Festhalle steht eine hohe Tanne, deren Lichter in das Dunkel der Lagerstraßen hineinstrahlen – und in der Halle sind unter der Leitung der Gärtner viele helfende Hände bereit, diese würdig herzurichten, die großen Tannenbäume aufzustellen, sie mit Lichtern und Lametta zu schmücken, die Krippe aufzubauen

Mit der Feier der Lagerschule beginnt am 21.12. die Reihe der Veranstaltungen. Fleißig haben die Kinder geübt, die ihren Eltern diesen Abend schenken wollen. Das Märchenspiel „Schneewittchen“ und das Krippenspiel, das im Unterricht erarbeitet wird, sind die Kristallisationspunkte des Programms. Ergriffen lauschen die Eltern den Gedichten, den alten Weihnachtsgeschichten, mit ihren Kindern sin-

gen sie die alten Weihnachtslieder. Eine stille Freude und eine verhaltene Wehmut liegt über den Alten und Jungen, die in der Halle versammelt sind, kein lautes Wort, eine andächtige verhaltene Disziplin.

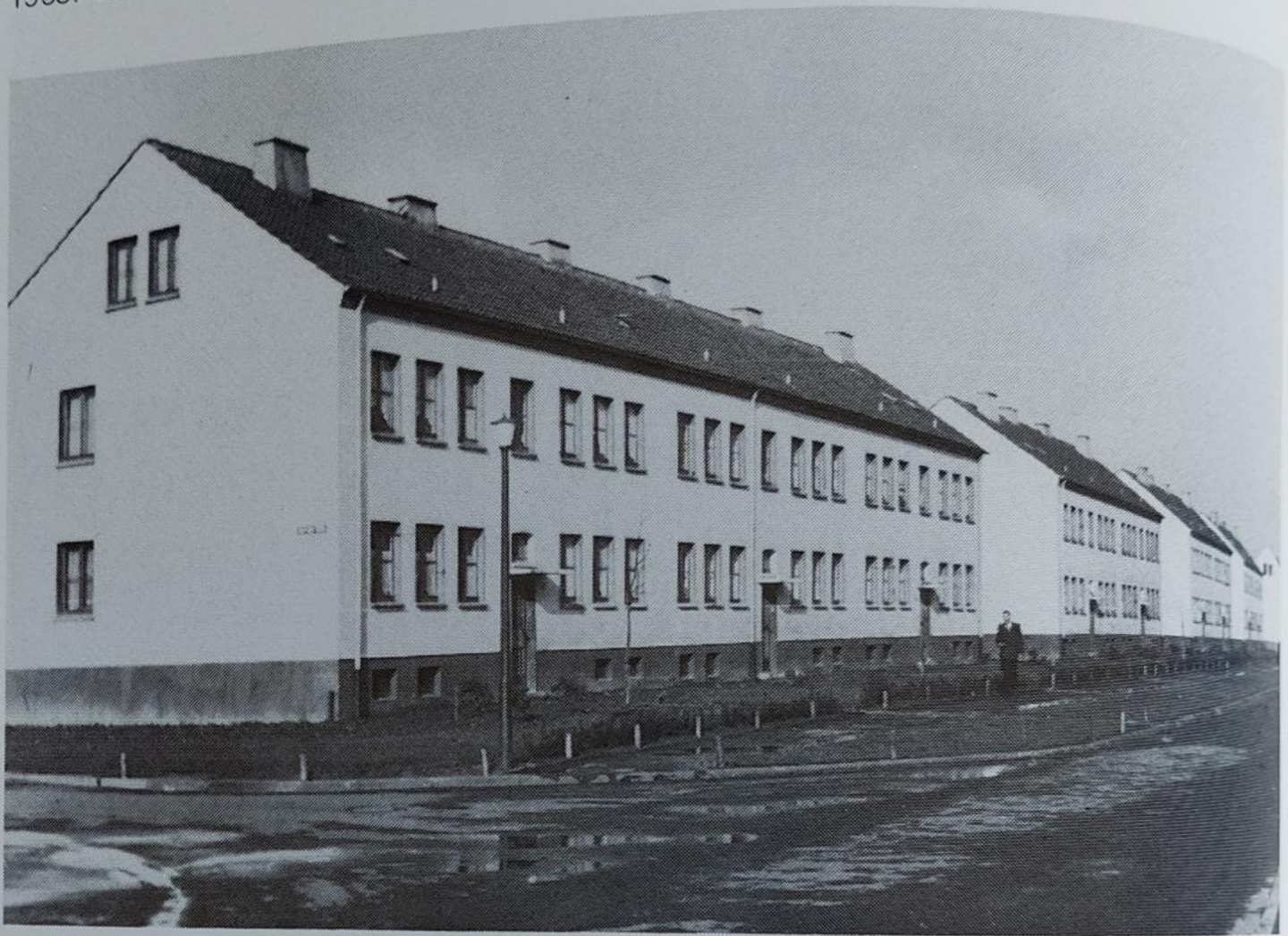
Auf einem langen Tisch haben die Helfer und Helferinnen der Inneren Mission die Geschenkütten für die Kinder, als einen kleinen vorweihnachtlichen Gruß, aufgebaut. Strahlend nehmen sie ihre Tüten in Empfang und gehen zufrieden in ihre Unterkünfte, an einem typischen, westdeutschen Dezemberabend voller Dunkelheit, mit Wind und Regenschauern. – In den Verwaltungsräumen brennt noch Licht. Hier wird die Bescherung der Familien vorbereitet, die am Heiligen Abend in den Unterkünften erfolgen soll, da wird gezählt, sortiert, ausgewählt und gepackt. In den Mitarbeitern Stöcker, Kreft, Müller, Fullert und der unermüdlichen Hildegard Gutzmer hat der Weihnachtsmann fleißige Helfer gefunden.

Am 22. und 23. finden dann die Weihnachtsfeiern für die Erwachsenen statt, wieder ist die Halle bis auf den letzten Platz gefüllt – begreift man erst fern von zu Haus, was Weihnachten bedeutet. Dieses erste Weihnachtsfest in der Festhalle in Massen setzt die Akzente für alle Feiern über eine lange Zeit von Jahren hinweg. Aber für die dunklen Wolken, die der Wind

nach Osten treibt – und für die schwermütigen Gedanken der Lagerinsassen gibt es keinen Stacheldrahtzaun, keinen Kontrollstreifen, keine Sperrzone an der grausamsten Grenze unserer Zeit.

Wie das Jahr 1952 endet, so beginnt das Jahr 1953. Es wird in seinem Verlauf geprägt vom

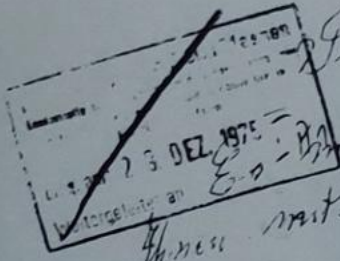
Kommen und Gehen der Flüchtlinge. Draußen im Land kommt der Wohnungsbau nicht mit, zu groß ist der Nachholbedarf, den die Kriegsjahre verursacht haben, zu groß sind die Anforderungen der letzten Jahre. Wenn auch in aller Eile Zehntausende von Wohnungen gebaut werden, 1952 gab es 182 393 SBZ-Flüchtlinge und 1953 werden es 331 390 sein.



1952



Briefe



Sehr geehrter Herr Minister
Ich möchte nur ein besonderer Ehrer und Freude
Einreise zur Umwidlung erhalten zu haben
für den besten insbesondere für die Herzliche und
Freundliche Aufnahme welche wir von Seiten
des Deutschen Roten Kreuzes und von Eurer loblichen

An dieser Stelle möchte ich auch im Namen aller Mitbe-
volmer den Mitarbeitern der Unterkunftverwaltung II, Herrn
Bade und seinem Team, für ihre Hilfsbereitschaft und
ihre Arbeit für uns Auszeichnung und Dank aussprechen.

Als Unschuldiger und Heimkehrer aus der UdSSR, möchte
ich auf diesem Wege die Hilfe und allen Mitarbeitern,
die so gut organisiert einreichten, welche im Dienste
diese großen Zahl an Menschen seinen Verdiensten, meinen
herzlichen Dank aussprechen

Mit unserer Umwidlung aus der SBZ und unserem Hiersein
haben wir in jeder Hinsicht viel Verständnis und Fürsorge er-
fahren. Hinter allen Betreuung und Opferbereitschaft spürten wir
immer den warmen Ton der Nächstenliebe. Das bewegt unsere
Herzen sehr und diese Erfahrung macht uns froh.

Jetzt, ehe wir von hier fortgehen, möchten
wir, ich, sowie meine Eltern und Fam. Mittel
uns herzlich für die freundliche Aufnahme
und die gute Betreuung bedanken. Wir waren
in Exhortein gut untergebracht. Immer, wenn
wir Rat und Auskunft brauchten, und bei
dem, was es zu erledigen gab, wurde uns
durchaus freundlich entgegengekommen
und sehr nett geholfen.



Man lernt in Massen das Warten

Man lernt in Massen das Warten, wie in den anderen Lagern innerhalb des Landes und in den Gastlagern außerhalb Nordrhein-Westfalens. ¹⁾ Wenn nur die Männer arbeiten können, auch wenn es in einem fremden Beruf ist. – Nur die Frauen haben zuviel Zeit; das Zimmer ist schnell in Ordnung gebracht, nur manchmal sind sie in der Küche zum Kartoffelschälen und Gemüseputzen eingeteilt, das Mittagessen kommt aus der Gemeinschaftsküche fertig auf den Tisch, die Verpflegung wird zugeteilt, es gibt keine Hausfrauensorgen und zunächst auch keine Hausfrauen mehr. Man hat Zeit zum Reden und fast zuviel Zeit zum Nachdenken. Aber wenn man die Nachrichten aus Mitteldeutschland hört, Post vom Bruder oder der Schwägerin bekommt, dann fühlen sie sich geborgen und sind zufrieden, daß sie hier in Freiheit und Ruhe leben.

So geht auch das Jahr 1953 zu Ende, zu langsam oder zu schnell, wer kann es schon beurteilen. Ende November erleben die Lagerbewohner eine Feierstunde besonderer Art. In der Halle des Lagers singt der Chor des Bachvereins der Dortmunder Reinoldi-Kirche, der zu den Spitzenchören im westlichen Westfalen gehört, unter der Leitung von Kirchenmusikdirektor Gerard Bunk. Das Konzert bringt „geistliche und weltliche Musik vergangener Zeiten“. Rund 400 Menschen hören das Konzert und sind ergriffen von der Schönheit alter Werke, von der Leistung des Chores.

Zum zweiten Mal feiert die Lagergemeinde in der geschmückten Festhalle das Weihnachtsfest. In einer vorweihnachtlichen Stunde am 12. Dezember werden die Bewohner des Lagers auf das Fest eingestimmt und die Weihnachtsfeiern werden zum Höhepunkt des Jahres.

Während der Flüchtlingsstrom 1954 nur 184 198 Menschen aus der „sogenannten“ DDR in den freien Westen trägt, wird auch dieses Jahr für viele Menschen im Durchgangwohnheim Massen ein Jahr des Wartens. Da während der Sommermonate Einweisungssperre besteht, bleiben die Menschen für längere Zeit hier. Erst mit dem Beginn des Winters werden die laufenden Einweisungen wieder aufgenommen.

Ein besonderes Ereignis aber fällt doch aus dem Lageralltag dieses Jahres heraus. Am 5. November, an einem Sonnabend, wird das „Haus für Alle“ seiner Bestimmung übergeben. Unter der Trägerschaft des Heimatlosen-Lagerdienstes des CVJM ²⁾ und des YMCA ³⁾, soll ein Hort des Verstehens und der Nächstenliebe und der menschlichen Wärme sein.

1) Hauptdurchgangslager: Rheine, Stukenbrock, Warburg, Wesel, Wipperfürth
Durchgangslager: Münster, Waldbröl, Wickrath,
Gastlager: Adelheide, Aurich, Emden, Esterwegen, Hahn, Leese, Rhederfeld, Salzgitter, Wolfsburg in Niedersachsen: Bremen-Vahr, Hamburg - Wandsbek, Wentorf bei Hamburg und Lübeck-Blankensee in Schleswig-Holstein.

2) CVJM = Christlicher Verein Junger Männer, deutscher Zweig der YMCA, vereinsmäßige Organisation ev. junger Männer, Dachorganisation: Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbunde Deutschlands

3) YMCA = Young Men's Christians Associations, Weltorganisation der Christlichen Vereine junger Männer, Sitz in Genf. Für die weibliche Jugend entsprechend YWCA.

Es soll allen geflüchteten Jugendlichen, gleich welchen Konfessionen oder Weltanschauungen sie angehören, offen stehen.

Die hohe Anzahl der Jugendlichen unter den Flüchtlingen macht besondere Anstrengung nötig, diese aus ihren seelischen Verkrampfungen zu lösen, damit sie sich in einer ihnen fremden Welt zurecht finden können.

Auch im Jahre 1955 spiegeln sich die Ereignisse der großen Politik im Geschehen des Durchgangswohnheimes im Alltag der betroffenen Menschen wieder. Im September reist Bundeskanzler Adenauer nach Moskau, er folgt einer Einladung der Sowjetunion, die die Bundesrepublik zu Verhandlungen über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen aufgefordert hat. Er kann in Moskau seine Haltung in der Wiedervereinigungsfrage gegen die „Zwei-Staaten-Theorie“ Chruschtschows nicht durchsetzen, da die sowjetische Führung beide Teile Deutschlands als selbständige Staaten in ein europäisches Sicherheitssystem einordnen will.

Als einzige Reaktionsmöglichkeit bleibt der mitteldeutschen Bevölkerung die Abstimmung mit den Füßen. Da die Sperreinrichtungen an der Zonengrenze immer unüberwindlicher werden, führt der Fluchtweg immer mehr über Berlin. Von hier aus werden sie nach Westdeutschland ausgeflogen. Die Zahl der SBZ-Flüchtlinge beträgt 1955 252 870 Personen.

Gelang es Adenauer im September 1955 nicht, einen Durchbruch bei der Lösung der Deutschlandfrage zu erreichen, so bringt er doch aus Moskau das Versprechen der Freilassung der Kriegsgefangenen und sonstigen in der Sowjetunion zurückgehaltenen Deutschen mit.

Eine schriftliche Zusage darüber erhält er nicht, er kann sich nur auf das Versprechen von Bulganin und Chruschtschow verlassen. In seinen Erinnerungen schreibt er: „Die Russen haben ihr Wort gehalten und das ganze Abkommen genau erfüllt. Die ersten Heimkehrer treffen im Lager Friedland am 7. Oktober 1955 ein. Es folgten nahezu zehntausend. Von den in der Sowjetunion zurückgehaltenen Zivilpersonen kehrten in der Folge über 20 000 nach Deutschland zurück.“ 1)

So finden in den letzten Wochen des Jahres neben den SBZ-Flüchtlingen auch Spätheimkehrer aus Rußland im Lager Massen eine vorläufige Unterkunft. Sie sind mit den letzten Transporten in die DDR zurückgekommen und

haben sich nach kurzem Aufenthalt aus dem „Staat der Arbeiter und Bauern“ über Berlin nach Westdeutschland abgesetzt. Unter diesen Eindrücken gedenkt man am 9. Dezember 1955 des zehnjährigen Gründungstages des Flüchtlingslagers Siegen-Massen.

„Helfen und Dienen – 10 Jahre Hauptdurchgangslager Siegen-Massen“ heißt die Schrift, die von den Angehörigen der Belegschaft aus diesem Anlaß geschrieben worden ist. „Aus dem Wunsche heraus, Geschehnisse der vergangenen 10 Jahre nicht in Vergessenheit sinken zu lassen und festzuhalten für Menschen unserer schon wieder so bürgerlichen, satten und hastigen Zeit, haben wir folgende Bilder und Zahlen noch einmal zusammengestellt.“ 2)

Ein Jahrzehnt deutscher Nachkriegsgeschichte ist vergangen. Den Alltag in Westdeutschland prägen beginnender Wohlstand und wirtschaftlicher Aufbau. Die Freiheit wird nicht mehr als ein kostbares Geschenk sondern als selbstverständliche Voraussetzung für eine demokratische Lebensform hingenommen. Siegen und Massen mahnen: „unter dem Gewand bürgerlicher Wohlhabenheit brennt die Wunde der Trennung unvermindert weiter, die Tausende dazu treibt, neue Wege und Ziele zu suchen.

Für 500 000 waren das Lager über der Trümmerstadt Siegen und dann in der bäuerlichen Landschaft am Hellweg die feste Brücke zu einer neuen Existenz und einem Leben, nicht ohne Sorgen aber doch ohne Furcht. – Längst hat das Hauptdurchgangslager Massen, vielleicht einmal als Provisorium gedacht, einen festen Platz im geschichtlichen Geschehen zwischen West und Ost. Zum vierten Male feiert man hier Weihnachten abseits vom Lichterglanz der großen Städte des nahen Ruhrgebietes in der Dunkelheit der nachbarlichen Felder.

Aus dem Dunkel der Zeit steigt das Jahr 1956 herauf, den Flüchtlingsstrom mag es nicht zu bremsen. Es bringt zunächst einen Wechsel in der Leitung des Durchgangslagers. Herr Becker folgt im Februar einer Berufung als Referent in das Sozialministerium nach Düsseldorf. Sein Nachfolger wird Oberst a.D. Brüning, der seit 1948 das Sozialwerk Stukenbrock leitet und dort im Laufe des Jahres aus einem alten Militärlager mit Holzbaracken und Nissenhütten in Zusammenarbeit mit den Wohlfahrtsverbänden eine mustergültige Anlage geschaffen hat.

1) Konrad Adenauer, Erinnerungen 1953 - 1955, Fischer-Bücherei, Mai 1968, S. 539

2) Helfen und Dienen, Massen 1955

Zu den Flüchtlingen aus der DDR kommen nun die Aussiedler aus der unter polnischer Verwaltung stehenden ostdeutschen Gebiete. Seit 1950, also nach der Zeit der Vertreibung, haben sich die im polnischen Bereich zurückgebliebenen Deutschen immer um ihre Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland bemüht. Dieses Bestreben führte zu den „Familienzusammenführungen“ in den Jahren 1950/51 und dann zu den Aussiedlungen seit 1955, die durch die Verhandlungen des DRK ermöglicht wurden. Über ein Jahrzehnt haben sie in ihrer Heimat ausgehalten, in der vergeblichen Hoffnung, daß die polnische Verwaltung die deutschen Gebiete wieder räumen würde. Unter Entbehrungen und Verfolgungen haben sie bei harter körperlicher Arbeit der angestammten Heimat die Treue gehalten – und nun sind sie in Massen, zuerst treffen nur einzelne Familien ein, aber ihre Zahl nimmt im Laufe des Jahres zu.

Neue Probleme stehen zur Lösung an. Menschen, die in Ost- und Mitteldeutschland unter unterschiedlichen Bedingungen gelebt haben, treffen hier auf engstem Raum zusammen, und es geht gut, denn die gemeinsame

Ablehnung der kommunistischen Ideologie, die Aufgabe der Heimat bindet sie aneinander. Doch setzt die Betreuung der Aussiedler andere Akzente. Es sind viele abgearbeitete Frauen und viele Kinder darunter, die einer besonderen gesundheitlichen Fürsorge bedürfen. – Hilflöse Menschen vor Vordrucken und Formularen in einer Sprache, die sie nicht mehr gebrauchen durften, in der sie sich nicht mehr sicher fühlen.

Erwachsene, die Sehnsucht nach Deutschland hatten, die sich nun verzweifelt mit dem Ausfüllen der Papiere beschäftigen. Dann die Kinder: manche von ihnen hatten noch das Glück, in den letzten Kriegsjahren deutsche Schulen besuchen zu können, ein anderer Teil wurde nur in polnischen Schulen unterrichtet, wieder andere fanden in ihren Müttern und Großmüttern bewundernswerte Lehrerinnen. Unterschiedlich sind ihre Leistungen und recht differenziert sind ihre deutschen Sprachkenntnisse. Sie sprechen zum Teil die deutsche Sprache nur gebrochen, während andere von ihnen ihre Muttersprache noch in Wort und Schrift fließend beherrschen. Kann man sie deswegen einteilen in gute und schlechte Deutsche? Neues Leid bricht auf, als sie am Ziel ihrer Wünsche sind.

1958



Wir hätten es anders machen können....

Auf den neuen ersten Mann im Durchgangwohnheim Massen wartet eine wichtige Aufgabe: die Erweiterung der Anlage. Bereits bei seinem Amtsantritt beginnt die Planung. Mit dem Entwurf des neuen Lagerteils wird Professor Peter Poelzig betraut. In der Öffentlichkeit spricht es sich herum, daß für weitere 1 500 Flüchtlinge neue Wohnungen gebaut werden sollen, daß dadurch die Aufnahmekapazität des Hauptdurchgangslagers verdoppelt wird. Auf einer Pressekonferenz geben Ende des Monats Juli Lagerleiter Brüning und sein Stellvertreter Stöcker erstmalig Einzelheiten über die Erweiterung des Hauptdurchgangslagers bekannt: Der Entwurf dazu stammt vom Berliner Professor Poelzig. In aufgelockerter Bauweise werden Reihen- und Doppelhäuser mit Wohnungen unterschiedlicher Größenordnung gebaut. Für jeweils vier Wohnungen gibt es einen separaten Eingang. Alle Wohnungen haben eine Küche oder eine Kochnische und einen Bade-raum entsprechend den Bestimmungen des Sozialen Wohnungsbaus.

Dazu sind eine Reihe von Sonderbauten geplant: Die jetzige Lagerschule soll umgebaut werden und als kath. Gemeindezentrum genutzt werden, die Arbeiterwohlfahrt soll für ihre Betreuungsarbeit neue Räume erhalten, auch ein evangelisches Gemeindezentrum mit einem Kindergarten ist geplant. Die Festhalle wird nach Westen hin erweitert werden und soll eine Bühne erhalten.

Nach Abschluß aller Erweiterungsarbeiten wird das im Stile einer modernen Stadtrandsanierung gebaute Hauptdurchgangslager die Größe einer kleinen Landgemeinde haben und 3 000 Personen aufnehmen können.

Seit geraumer Zeit hat auch in den alten Häusern ein großes Umbauen begonnen. Am 15. September will man mit der Gemeinschaftsverpflegung aufhören, die Frauen sollen wieder selbst die Küchenmeister für die eigenen Familien werden. So werden nun Haus für Haus Küchen eingerichtet, elektrische Herde und Kocher aufgestellt. In diesen Gemeinschaftsküchen können jeweils drei oder vier Frauen zugleich die Mahlzeiten zubereiten, sie sollen sich gegenseitig bei der Benutzung der ihnen unbekanntem elektrischen Geräte helfen. Die Neuankömmlinge werden so in einer einfachen Art von Nachbarschaftshilfe mit der Arbeit in einer modernen Küche vertraut gemacht. Die Koch- und Backvorträge der VEW-Beratungsstelle in Dortmund sollen dabei in den kommenden Jahren Anleitung und Anregung geben. Aus Flüchtlingsfrauen werden wieder Hausfrauen.

Mit der Umstellung von der Gemeinschaftsverpflegung ist eine weitere Maßnahme verbunden: das sogenannte Taschengeld für die Familien entfällt. Wer von den Arbeitsfähigen nicht in eine Arbeitsstelle vermittelt und seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann, erhält die vollen Sätze der Arbeitslosen-Fürsorge, die



VEW-Elektrolehrküche

Kochen und Backen nach neuen Rezepten

Alten erhalten bis zum Wirksamwerden ihrer Rentenansprüche die Sätze der Wohlfahrtspflege.

Von diesem eigenen Geld erstatten die Lagerinsassen dem Lager die Unkosten für ihre Unterbringung: die Haushaltsvorstände müssen pro Tag 30 Pfennig, die Ehefrau 10 Pfennig, Kinder je 5 Pfennig bezahlen. So belaufen sich die täglichen Unkosten für eine vierköpfige Familie auf 50 Pfennig pro Tag.

Zum fünften Male wird im Hauptdurchgangslager Weihnachten gefeiert: Glänzend und strahlend die repräsentative Weihnachtsfeier am 18.12.1956, einfacher und vielleicht inniger die der Schule am folgenden Tage. Eine besondere Bedeutung aber erhält die Feier am 18.12. durch die Anwesenheit eines Mitglieds der Landesregierung. Zum ersten Mal besucht ein Minister die Flüchtlinge in dieser festlichen Stunde und spricht zu ihnen. Nach einer zehnstündigen Kabinettsitzung in Düsseldorf ist Arbeits- und Sozialminister Heinrich Heilmann nach Massen gekommen, um wenigstens den letzten Teil der Feierstunde gemeinsam mit den Flüchtlingen zu erleben.

Mit dem Richtfest der Wohnbauten am 17. Januar beginnt man das Jahr 1957 mit einem bedeutenden Ereignis. Schon im Rohbau kann

man erkennen, was hier entsteht: schöne geräumige Häuser, mit großen Fenstern, Loggien, und Balkonen. Die ankommenden Flüchtlinge und die Aussiedler erleben mit Staunen den Aufwind, der die junge Bundesrepublik Deutschland wirtschaftlich emporträgt. — Für ihre Kinder ist die große Baustelle ein Feld vieler Entdeckungen.

In den ersten Maitagen 1957 beginnt man mit dem Bau der Ladenzeile mitten im Durchgangslager, dem Bau des Kindergartens, den den Abschluß nach Norden bildet, dem Umbau der alten Schule zum kath. Gemeindezentrum mit einem Kinderhort, dem Umbau des ehemaligen Küchengeländes zum Verwaltungsgebäude, mit der Saalerweiterung und dem damit verbundenen Umbau der Kantine. Überall herrscht rege Bautätigkeit und Ruhe hat man nur in den eigenen vier Wänden, auch wenn man beengt wohnt.

Bereits vom 15. August an werden die neuen Häuser von Flüchtlingen bezogen und am 12. Oktober sind die neuen Unterkünfte bewohnt. Wer in diesen Tagen seinen Spaziergang durch den neuen Teil des Lagers macht, bekommt nicht den Eindruck, sich in einem Flüchtlingslager zu befinden. Die mit Klinkern verblende-



Im Kindergarten 1954

ten Häuser, die in aufgelockerter Weise im Gelände stehen, wecken bei allen Besuchern die Vorstellung, sich in einem modernen Stadtteil zu befinden.

Der 24. ist ein regnerischer Oktobertag. In der Halle hat sich um 14.30 Uhr eine große Festgemeinde versammelt; Flüchtlinge und Ehren Gäste warten auf den Minister, der mit Verspätung erscheint und vor der Tür von nochwißbegierigen Rundfunkreportern durch ein Interview aufgehalten wird. „Regiefehler“ flüstert der Minister dem Nächstsitzenden zu. Dann kann Josef Steilen, der Dirigent des Orchesters der Zeche Haus Aden, den Taktstock erheben, und die Feierstunde läuft, wie alle bedeutenden festlichen Veranstaltungen des Hauptdurchgangslagers unter der sicheren und geschickten Regie des stellvertretenden Lagerleiters Stöcker ab, der von seinem Platz aus alles Geschehen mit seinen Augen lenkt.

Es gibt die üblichen Reden, die dem Kundigen die alltäglichen Dimensionen seiner Aufgabe aufzeigen, den Außenstehenden aber, den vielen Gästen und auch den Flüchtlingen den ganzen

Umfang des Flüchtlingsproblems vor Augen führen.

Dann beginnt der Rundgang durch das Lager, der Minister und die geladenen Gäste besichtigen auch die Altbauten. Sie werden herzlich begrüßt und sprechen mit den Flüchtlingen und den Aussiedlern, Männern, Frauen und Jugendlichen. Der Minister findet schnell den menschlichen Kontakt zu ihnen. Im neuen Kindergarten endet der Rundgang, und hier findet man sich noch einmal im Gespräch zusammen: In diesem Kreis kündigt der Minister eine zweite notwendige Lagererweiterung und den sofortigen Baubeginn dafür an.

Im März 1958 findet dann im Hauptdurchgangslager die entscheidende Sitzung statt, die den Baubeginn für die zweite Lagererweiterung freigibt. Der Auftrag bleibt in den Händen von Professor Poelzig. Im Stil der ersten Erweiterung soll an der Nordwestseite des Lagers der Bau von 40 neuen Häusern erfolgen, die die Aufnahmefähigkeit des Lagers von 3 000 auf etwa 4 000 Personen erhöhen werden.

Mit dem Bau der Häuser wird am 1. Mai begonnen. Im zügigen Tempo und mit überdurchschnittlichem Einsatz werden sie in kurzer Frist im Rohbau erstellt. Mit dem Richtfest soll ein großes Kinderfest verbunden werden, die Kinder aus dem Lager und der Buderuskolonie sind dazu vom Lagerleiter eingeladen worden. In der Schule an der Buderusstraße, im Kinderhort und im Kindergarten bereitet man sich darauf vor. Die großen Mädchen nähen die Fahnen der ost- und mitteldeutschen Provinzen und Länder; aus Krepppapier und alten Tapeten entstehen Helme, Kappen und Mützen, für die kleinen Mädchen werden Blumenkränze gewunden, Märchengruppen werden zusammengestellt, Volkstänze werden eingeübt. Eine große Vorfreude erfaßt die Kinder. Die Lagerstraßen werden mit Papiergirlanden und vielen bunten Fähnchen geschmückt.

Und dann regnet es am Freitag, dem 4. Juli 1958, es regnet in Strömen. Die Kinder kommen mit mürrischen Gesichtern in die Schule. Fähnchen und Girlanden hängen unansehnlich von ihren Stangen herab. Gegen Mittag läßt der Regen nach und man kann den großen Umzug wagen. Auf dem Schulhof be-

ginnt er, an der Spitze das Bergorchester Königsborn in schmucken Bergmannsuniformen, dahinter die einzelnen Klassen, dazwischen Fahnen, Märchengruppen, das Hellweger Blasorchester. Ein bunter Zug bewegt sich durch den regenverhangenen Tag, zieht durch die Buderusstraße.

In „Korsika“ stehen die Bewohner in den Haustüren, winken den Kindern zu. Es liegt nicht mehr abseits, es gehört mit dazu, es ist auch ein Tag für die Bergmannssiedlung, die bisher immer im Schatten der dörflichen Ereignisse lag. Man marschiert aufgelockert, Kinder und Eltern, durch das Lager zurück zur Schule. Das Wetter zwingt Lehrer und Kinder zurück in die Klassen, nicht zum Unterricht, sondern zum fröhlichen Spiel.

Die größeren Mädchen und Jungen bleiben im Lager zurück, sie dürfen mit dabei sein. Die Richtkrone schwebt empor, drei Zimmerleute in traditioneller Tracht nehmen sie in Empfang und setzen sie auf den First eines Hauses. In luftiger Höhe sagt einer von ihnen in launiger Weise einen alten Richtspruch, er schwingt artig seinen Hut und trinkt auf das Wohl des Bauherrn, des Werkes und seiner Bewohner. Das Glas zerklirrt am Gebälk.

Richtspruch
Mit Gunst und Verlaub!

Meister, Gesellen und ehrbare Leut,
Nach Wochen schwerer Arbeit ist Richtfest heut.
Zum Rohbau gefügt von kundiger Hand
Steht stolz dies Haus von Meisterhand.

Der alten Väter Sitte gleich
Ein volles Glas man mir nun reich'
Das – um dem Richtbrauch zu genügen –
Ich leeren will in nur drei Zügen.

Den ersten Schluck dem Bauherrn gleich,
Daß Eintracht nie von hinnen weich'!
Hier leben Mann und Frau und Kinder
Bestimmt viel schöner und gesünder.

Der zweite Schluck soll jene laben,
Die hier am Bau geholfen haben.
Nehmt hin den Dank, ob arm ob reich,
Ein echter Dank gilt allen gleich!

Den letzten Schluck und dies Glas fürwahr
Bring ich dem Hause selber dar.
Glück und Segen bis unter das Dach,
So wahr es zerschellt mit klirrendem Krach!

Und nun lebt alle: Hoch! Hoch! Hoch!

Richtfest II. Erweiterung am 4. Juli 1958

Dann lauschen vor allen anderen die Flüchtlinge und die Spätaussiedler den Worten des Arbeits- und Sozialministers, der schon wiederholt in Massen war. Sie hören keine Aufforderung zur Sollerfüllung, keine billigen kommunistischen Parolen. Hemsath dankt allen Handwerkern und Beteiligten dafür, daß sie so schnell die Häuser im Rohbau erstellt haben, die für eine menschenwürdige Unterbringung der Flüchtlinge und Spätaussiedler dringend gebraucht

werden. „Wir hätten es auch anders machen können, aber wir wollten keine freudlosen Baracken, sondern menschenwürdige Unterkünfte für die vom Schicksal so hart betroffenen Menschen.“ — Er wendet sich an die Lagerbewohner: „Wir wissen, welches harte Schicksal Sie hinter sich haben und wie schwer der Anfang zu einem neuen Leben ist.“ Die Landesregierung sei willens, Ihnen bei diesem schweren Schritt zu helfen.



Das Lager wird erwachsen

Wie wichtig und notwendig die Erweiterung des Lagers ist, zeigen die Zahlen. Bereits im Monat Mai 1958 befanden sich insgesamt 4 284 Personen, 1 323 Männer, 1 543 Frauen und 1 418 Kinder im Durchgangslager.

In Massen und Unna hat man für die Unterbringung des Flüchtlingsgutes weitere Gepäckräume anmieten müssen. Die Lagerleitung steht schon seit Wochen unter dem Druck einer wachsenden Überbelegung.

In dieser Situation braucht die Lagerleitung das Verständnis und die Unterstützung aller derjenigen, die mit den Flüchtlings- und Vertriebenenproblemen zu tun haben. So besichtigt auf Einladung der Lagerleitung der Kreisvertriebenenbeirat des Kreises Unna das Hauptdurchgangslager. Lagerleiter Direktor Brüning und sein Stellvertreter Gustav Stöcker geben einen Überblick über seine Entwicklung und vor allem einen Einblick in das Funktionieren einer lebendigen demokratischen Gemeinschaft.

Es gibt keine Lagerordnung mit kleinlichen und einengenden Vorschriften, und es wird auch nie eine geben. Die Flüchtlinge und die Aussiedler sind lange genug an der kurzen Leine diktatorischer Anordnungen geführt worden. Freiheit ist hier in Massen oberstes Prinzip, und es wird durch keine Vorschrift eingeengt. Man arbeitet nicht mit Verboten, allenfalls mit Mahnungen, wo sie notwendig erscheinen: „Bitte nicht rauchen“.

Der Erfolg gibt den Verantwortlichen recht. Das Leben in der großen Lagergemeinschaft, deren Mitglieder ständig wechseln, wickelt sich auch ohne Vorschriften reibungslos und glatt ab. Jeder versucht, sich nach besten Kräften einzuordnen, in selbstverständlicher Disziplin halten die Lagerinsassen eine mustergültige ungeschriebene Lagerordnung aufrecht, die sich aus Notwendigkeit und Einsicht entwickelt hat, die an die ständig Neuankommenden weitergegeben wird. Das beispielhafte Vorbild prägt das Gesetz des Handelns.

Nach der Besichtigung des Durchgangslagers und der Neubaumaßnahmen findet im großen Saal des Kindergartens eine eingehende Diskussion statt. Im Mittelpunkt steht die Frage, was folgt auf Massen, wie werden Flüchtlinge und Aussiedler reagieren, wenn sie nach den guten Massener Verhältnissen in den Notaufnahmearquartieren der Städte und Gemeinden untergebracht werden, die sich mit den Massener Verhältnissen keinesfalls messen können, weder mit der vorbildlichen Unterkunft noch mit der verständnisvollen Betreuungsarbeit der Lagerleitung und der hier tätigen caritativen Wohlfahrtsverbände. Müssen sie nicht enttäuscht sein, sich verlassen und allein gelassen fühlen. Der indirekte Vorwurf gegen ein „Zuviel“ in Massen wird entkräftet: Nach den Schockwirkungen der Flucht, der dabei ausgestandenen Angst, und nach der Hek-



Das alljährliche große Kinderfest



tik der Aussiedlung müssen Flüchtlinge und Aussiedler wieder zur Ruhe kommen und Atem schöpfen können.

Sie müssen das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit zurückgewinnen, um in einer fremden, unbekanntem Gesellschaftsordnung einen neuen Anfang zu wagen.

Sie müssen für das lange Warten in den Notunterkünften der Städte und Gemeinden auf die eigene Wohnung gewissermaßen aufgepäppelt werden, um diese Zeit geduldig und verständnisvoll zu überstehen.

Und schließlich müsse in der Lösung des Flüchtlings- und Aussiedlerproblems noch der Staat mit gutem Beispiel vorangehen.

Dem Unnaer Beispiel folgen die Vertriebenenbeiräte der Landkreise und der großen Städte: das Hauptdurchgangslager Massen wird zu einer wichtigen Informationsstätte.

Mitte September 1959 wird dann der Abschluß der Erweiterungsbauten in einer Reihe von Veranstaltungen, die mit dem Tag der Heimat verbunden werden, begangen. Höhepunkt der festlichen Tage wird dann der Sonnabend.

Er beginnt mit einem Platzkonzert, dann findet am Vormittag in der Festhalle der eigentliche Festakt statt. Neben den zahlreichen Bewohnern des Lagers findet sich auch die Nachbarschaft ein. Festliche Musik, Begrüßung und die Festrede des Ministers Ernst, der an die schwierige Aufgabe erinnert, die der Bevölkerung und allen Verantwortlichen im westlichen Deutschland in den Jahren nach dem Kriege gestellt war: die Bewältigung der Flüchtlingsnot. Das, was niemand für möglich gehalten habe, sei geschehen. Man habe für die Einwohner Westdeutschlands, deren Zahl in wenigen Jahren durch Flucht und Vertreibung von 39 auf 51 Millionen gestiegen sei, Unterkunft und Arbeitsplätze schaffen können. Die materielle Not der Flüchtlinge kann man lindern, die verlorene Heimat ist nicht zu ersetzen.

Der Nachmittag gehört den Kindern, die von der Lagerleitung wiederum zum frohen Spiel eingeladen worden sind. Von der Schule aus setzt sich ein bunter Festzug durch die Straßen der Buderuskolonie und des Lagers in Bewegung. Bei frohen Spielen erleben die Kinder einen Tag echter kindlicher Freude. Am Abend des langen Tages formieren sich die Kinder mit ihren Eltern zum Laternenzug. Jedes Kind bekommt eine bunte Laterne. Mit der Bergwerkskapelle an der Spitze setzt sich, die ganze Straßenbreite einnehmend, ein frohgestimmter

Zug in Bewegung. Als dann nach dem Feuerwerk zunächst alle gemeinsam die alte Volksweise: „Kein schöner Land in dieser Zeit“ singen, und dann das Deutschlandlied erklingt, da haben viele Flüchtlinge und Aussiedler Tränen in ihren Augen!

Das Lager ist nun erwachsen geworden, es hat mit einem „Lager“ nichts mehr zu tun, in seiner Größe und in der Art seiner Anlage hat es Modellcharakter angenommen. Nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland sondern für das westliche Europa hat das Land Nordrhein-Westfalen ein Zeichen gesetzt.

In 153 ein- und zweigeschossigen massiven Häusern mit 412 Wohneinheiten können 4 300 Flüchtlinge vorübergehend aufgenommen werden, die in Nordrhein-Westfalen eine neue Heimat suchen. Der weiteren Betreuung dienen die Lagerschule mit Werk- und Bastelräumen, der Kindergarten für 150 Kinder, der Kinderhort für 50 Kinder mit Werk- und Bastelräumen, eine Lehrküche, ein Gemeinschaftshaus mit Bücherei und Leseräumen, das „Haus für alle“, die Festhalle mit 600 Plätzen für kulturelle Veranstaltungen, das Behelfskrankenhaus mit 100 Betten, die Häuser der Arbeiterwohlfahrt, des Ev. Hilfswerkes und des Kath. Lagerdienstes.



Dazu kommen die Diensträume der Pastoren, die Verwaltungshäuser der Lagerleitung mit den Dienststellen der Kreisverwaltung Unna, des Arbeitsamtes Hamm und der Polizei. — Gärtnerische Anlagen mit weiten Rasenflächen, Blumenbeeten, Baum- und Sträuchergruppen geben dem Lager ein freundliches Aussehen.

Nach den für das Hauptdurchgangslager ereignisreichen Jahren folgt zunächst das ruhige Jahr 1960. Zu Beginn des Jahres zieht das „Lagerpostamt“ von Haus 1 in die neuen Räume an der Ladenstraße um. Vom 11. Januar ab steht es den „Postkunden“ zur Verfügung. In den ersten Monaten des Jahres wird das Lager Massen leer. Der Rückgang des Flüchtlingsstromes im Jahre 1959 auf 143 917 Personen, 1958 waren es noch 204 092, und die rückläufige Bewegung der Aussiedlerzahlen

wirken sich auf das größer gewordene Lager aus. Bereits im Sommer 1959 waren die im Lager zur Verfügung stehenden Plätze nur bis zur Hälfte, zum Jahresende nur noch bis zu einem Viertel belegt. Nicht nur, daß der Flüchtlingsstrom aus der Sowjetzone abebbt und die Zahl der Aussiedler geringer wird, auch die zahlreichen Wohnungsneubauten sorgen dafür, daß die Übersiedlung an den neuen Arbeitsplatz nun viel schneller geht. Die fürchterliche Enge in den Lagern geht zu Ende, es ist plötzlich Platz geworden. Man erwartet, daß im Laufe des Jahres 1960 durch den Bau von mehr als 30 000 Wohnungen etwa 120 000 Menschen hier das lang ersehnte Heim erhalten können.



Niemand hat die Absicht eine Mauer zu bauen

Seit Mitte des Jahres steigen die Zahlen der Flüchtlinge aus Mitteldeutschland wieder an. Niemand weiß die Gründe für das Auf und Ab in der Flüchtlingsbewegung. Sie sind sicherlich im Tempo bei der Durchführung der Sozialisierungsmaßnahmen zu suchen. Seit dem Frühjahr werden die nicht kollektivierte Bauern mit Terrormaßnahmen zum Eintritt in die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften getrieben. Auch die noch selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden will man zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit veranlassen. Es entstehen Produktionsgenossenschaften des Handwerks, die Beseitigung der Reste der Privatwirtschaft wird rigoros durchgesetzt.

Die Bevölkerung in der SBZ antwortet darauf mit einer stärker werdenden Fluchtbewegung, die sich im Sommer 1961 zu einer Massenflucht ausweitete. Die tägliche Zahl der Flüchtlinge steigt von 2 000 im Juni auf 7 000 in den Augusttagen. Es wird in diesen Tagen bekannt, daß 30 415 Bewohner der SBZ im Monat Juli Antrag auf Notaufnahme gestellt haben.

Da die Sperranlagen an der Demarkationslinie zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR durch Stacheldrahtzäune und Minenfelder immer undurchlässiger werden, bleibt nur der Weg über Berlin.

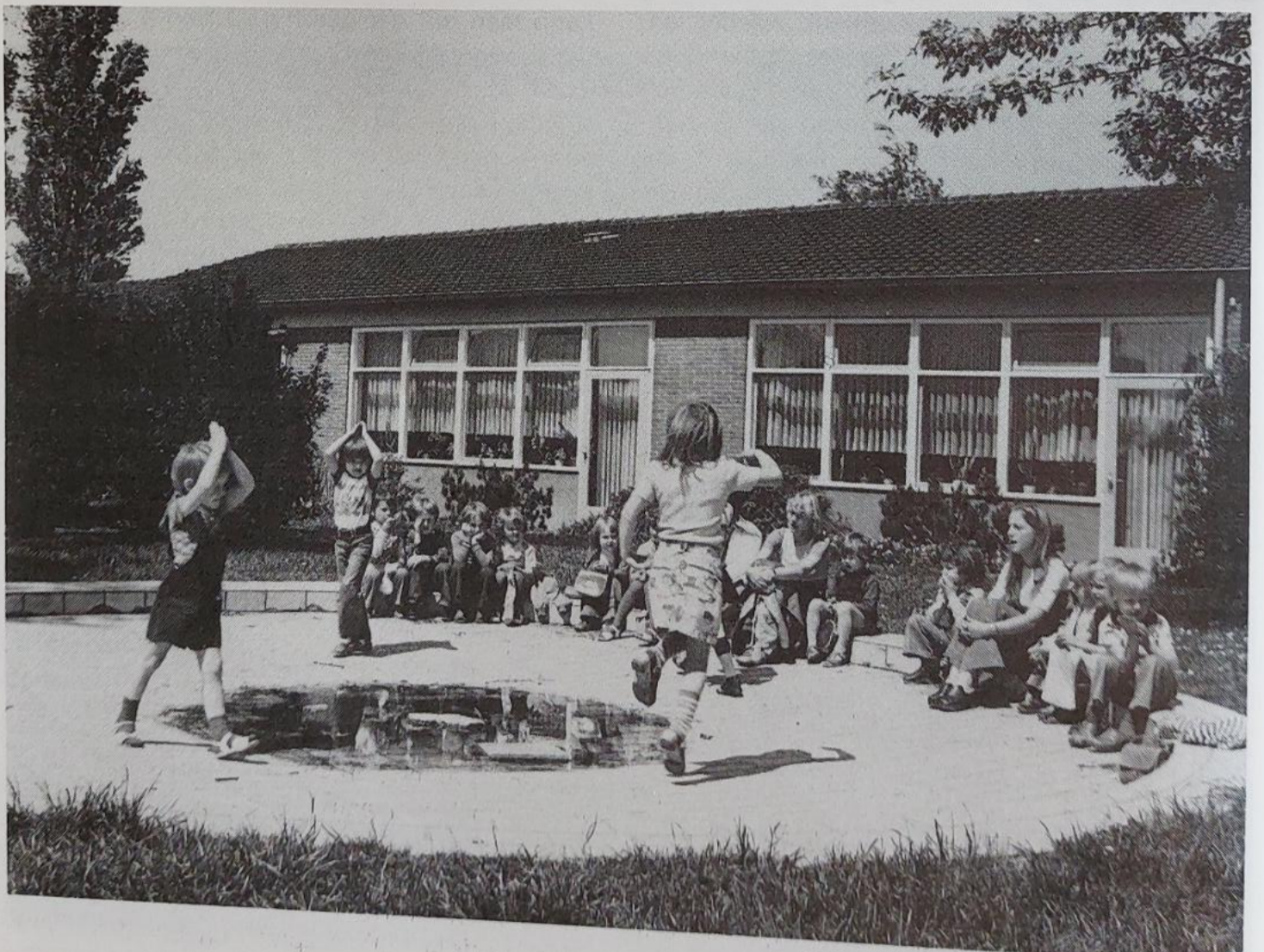
Ist man erst im Sowjetsektor von Berlin, dann kann man mit der durch ganz Berlin verkehrenden S- oder U-Bahn nach West-Berlin gelangen. Zwar führt die Volks- oder Transportpolizei ständig Kontrollen durch, aber diesen kann man ausweichen. So ist der Fluchtweg über Berlin verhältnismäßig risikolos – und in Mitteldeutschland wächst die Angst, daß auch dieser letzte Fluchtweg gesperrt werden könnte.

Der Mauerbau in Berlin ist für die DDR eine Überlebensfrage, er findet die Unterstützung der Warschauer Pakt-Staaten, die in einer Note die Volkskammer und die Regierung der DDR auffordern, an der Westberliner Grenze eine verlässliche Bewachung und wirksame Kontrolle einzuführen. Das freie Deutschland wird durch den Mauerbau am 13. August 1961 schockiert und verstört.

Im Sommer 1961 ist das Hauptdurchgangslager bis an die Grenzen seiner Kapazität gefüllt. Um sich für Notfälle zu rüsten, werden im Juni im Kinderhort 80 Reservebetten aufgestellt, da das Sozialministerium in Düsseldorf vorbeugende Maßnahmen angeordnet hat. Dazu erklärt Herr Brüning den Ruhrnachrichten, daß der Transport der Flüchtlinge von Berlin nach Massen sehr stoßweise und in unterschiedlicher Stärke erfolgt: „Wenn plötzlich am Abend etwa



Nachholbedarf in der Bücherei



Fröhliche Kinder am Kindergarten

100 Flüchtlinge aufgenommen werden wollen, haben wir keine Zeit mehr, für Notunterkünfte zu sorgen. Wir verfügen über genügend Reservbetten." Der Kinderhort sei besonders geeignet, weil ein Ausweichen der hier betreuten schulpflichtigen Kinder in die Schule ohne Schwierigkeiten möglich ist. Im Juli werden dann die Gemeinden gebeten, Flüchtlinge verstärkt aufzunehmen, da ihre Zahlen ständig ansteigen. Die Folge: die Lagerinsassen wechseln sehr schnell. Am 12. Juni beherbergt das Lager 4 007 Flüchtlinge. Es ist der Tag mit der stärksten Belegung. Am 24. Juli treffen 482 neue Flüchtlinge ein, es bleibt der Tag mit den höchsten Zugängen.

Der 13. August fällt in den Ferienmonat in Nordrhein-Westfalen. In Westdeutschland werden Urlauber und Daheimgebliebene über das Geschehen in der alten deutschen Hauptstadt laufend unterrichtet. Sie erleben „life“ im Fernsehen, wie die Sektorengrenze mit Stacheldrahtverhauen und Spanischen Reitern von Einheiten der Bereitschaftspolizei, der Volkspolizei, der „Nationalen Volksarmee“ und „Kampfgruppen“ abgeriegelt wird, wie am Brandenburger Tor, Potsdamer Platz, Friedrichstrasse Panzer auffahren, Pflaster und Asphalt der Grenzstraßen aufgerissen werden.

Im Hauptdurchgangslager Massen verbreitet sich die Nachricht von den Berliner Ereignissen wie ein Lauffeuer unter den SBZ-Flüchtlingen. Sie sind erregt. „Jetzt müssen die Amis doch handeln.“ – Aber wie sie handeln sollen, welche Folgen es haben könnte, weiß niemand unter ihnen.

In Gedanken erleben sie alle noch einmal die Flucht: wie sie die Kinder geweckt und angezogen haben, mitten im Sommer drei Garnituren Wäsche übereinander, über die Kleidung noch den Mantel; wie sie die Fahrkarte gekauft haben; von Rostock oder Schwerin nach Halle, Leipzig oder Dresden, wie sie im Zug auf die Kontrolleure gewartet haben; alles steht noch einmal vor ihren Augen. Sie erleben noch einmal die schreckliche Angst. – Nun gibt es kein zurück mehr nach Hause, die Tür, die einzige Tür die geblieben war, schlägt mit einem lauten Krach zu.

Sie fühlen sich hier geborgen, denken an die, die zurückgeblieben sind, die zurückbleiben mußten, die nicht weglaufen konnten – und sie sind nach all den Aufregungen so entsetzlich müde.

Bringt der Mauerbau in Berlin, dieser 13. August, auch das „Aus“ für das Hauptdurchgangs-



lager in Massen? Wird es schneller eine Wohnsiedlung, als man es angenommen hat. – Noch gibt es keine Antwort darauf, und es kann keine schnelle und vorteilige Antwort geben. Noch ist das Lager voller Flüchtlinge, noch sind die Lager in Berlin überfüllt, noch warten die Menschen dicht gedrängt in den Gastlagern des Landes: es kann und wird noch Wochen und Monate dauern, bis man alle menschenwürdig unterbringen kann.

Im Oktober 1961 wird mit dem Eintreffen der Bösekendorfer-Flüchtlinge in Massen ein abenteuerliches Fluchtunternehmen bekannt. In der Nacht zum 2. Oktober treten 11 Bauernfamilien aus Bösekendorf unter der Führung ihres LPG-Vorsitzenden Karl Rhode gemeinsam zum Marsch über den Todesstreifen nach Westen an. Das tollkühne, aber gut geplante und sorgfältig vorbereitete Unternehmen gelingt. Ende Februar 1963 gelingt dann einer zweiten Gruppe von insgesamt 13 Menschen aus dem gleichen Dorf unter Führung des jungen Thomas Weidlich die Flucht durch die verminten Sperranlagen der Zonengrenze nach Westen.

Besondere Bedeutung erhalten in diesem Jahr die Weihnachtsfeiern, die im Zeichen des zehnjährigen Jubiläums stehen. Bereits am 18. Dezember finden die Weihnachtsfeiern im Kindergarten und Kinderhort und das vorweihnachtliche Beisammensein des Personals statt. Der Minister trifft am frühen Nachmittag in Massen ein, um zunächst im Kindergarten und dann im Kinderhort bei der Bescherung anwesend zu sein. Ganze Stapel von Geschenken verteilt Minister Grundmann persönlich an die erwartungsvollen Mädchen und Jungen. Wichtig ist aber, was er dann in den Abendstunden der Belegschaft zu sagen hat, die ihn in der stimmungsvoll geschmückten Festhalle unter den hohen Lichterbäumen bei schimmernden Kerzen erwartet: „Es ist der Beschluß der Lan-

desregierung und des Landeskabinetts, daß die Flüchtlingslager bestehen bleiben, daß auch das Durchgangwohnheim Massen in Zukunft nicht aufgelöst wird. Das gibt Ihnen die Sicherheit, daß auch Ihr Arbeitsplatz Ihnen erhalten bleibt." Er hebt weiter hervor, „daß die Lager auch in Zukunft ein sichtbares Zeichen der Fürsorge bleiben sollen für unsere durch die Mauer getrennten Brüder und Schwestern“, und weist auf die Möglichkeit hin, daß diese Lager in der Übergangszeit vielleicht auch einmal neuen Zwecken dienlich gemacht werden können.

Im Februar 1962 ist das Lager nur noch bis zur Hälfte seiner Kapazität belegt, etwa 1 350 Personen wohnen hier. Lagerleiter Brüning und seine Mitarbeiter sind froh, daß die drangvolle Enge aufgehört hat, daß die Familien, die man vor einem halben Jahr noch in einen Raum pferchen mußte, nun familiengerecht untergebracht werden können, daß man den Familien mit Kindern einen zweiten Raum zuweisen kann. Das Leben in Massen ist ruhiger geworden, man kümmert sich mehr um die einzelnen

Menschen, man hat auch dafür mehr Zeit, man drängt sie nicht zur schnellen Weiterreise, man muß nicht gleich wieder Platz machen. Die Flüchtlinge und die Aussiedler können sich in Ruhe entscheiden, wohin sie gehen werden, welche Arbeit sie aufnehmen wollen. Aus dem Hauptdurchgangslager wird ein ruhiges Durchgangwohnheim.

Die Zahl der SBZ-Flüchtlinge nimmt stetig ab, da von Berlin her kein Nachschub mehr zu erwarten ist, und auch die anderen Flüchtlingslager leer werden. So wird das Jahr 1962 ein Jahr des Übergangs und der Vorbereitung auf einen anderen Personenkreis, der hier in den kommenden Jahren betreut werden wird.

Mit diesem Jahr endet die Amtszeit des bisherigen Lagerleiters. Am 31. 12. 1962 tritt der Dienststellenleiter, Oberst a. D. Brüning in den Ruhestand. — Ein Abschnitt in der Geschichte des Lagers in Massen geht zu Ende.



Der Preis für die Freiheit ist sehr teuer

Nach dem Mauerbau in Berlin, der den großen Flüchtlingsstrom aus Mitteldeutschland zum Versiegen bringt, wird das Durchgangwohnheim in Massen zum ersten Aufenthaltsort und zur Verteilungsstelle für die Aussiedler in Nordrhein-Westfalen. Die erste Welle der Aussiedlung erreichte die Bundesrepublik Deutschland in der Zeit von 1956 bis 1959, als die Volksrepublik Polen im Rahmen der Familienzusammenführung deutschen Familien die Ausreise im größeren Umfang gestattete.

Daß die ersten Aussiedler 1956 auch im Hauptdurchgangslager Massen eintrafen, ist bereits berichtet worden. Da zu dieser Zeit die Fluchtbewegung aus Mitteldeutschland im Blickpunkt der öffentlichen Interessen stand, fand diese Ausreisewelle aus Polen nicht die gebotene Beachtung. Nach der Sperrung der letzten Fluchtmöglichkeiten aus der DDR über Berlin ändert sich dies, es wird den Westdeutschen bewußt, daß im kommunistischen Machtbereich in Ost- und Südosteuropa noch viele Hunderttausend Deutsche leben, die ihre Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland beantragt haben.

Die Betreuung der „Spätaussiedler“¹⁾ ist also keine neue Aufgabe für das Durchgangwohnheim und für seinen Leiter Stöcker, der hier bereits seit 1951 als stellvertretender Lagerleiter tätig ist. — Im Laufe des Jahres 1963 steigt die Zahl der in Massen registrierten Personen wieder an. Nach wie vor kommen Deutsche aus den kommunistischen Staaten in Ostmitteleuropa über die Grenzdurchgangslager Friedland

und Nürnberg nach Massen. Sie kommen jetzt vor allen Dingen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten, aus Zentralpolen, Jugoslawien, Rumänien und Ungarn.

Eine jahrelange erschütternde Odyssee haben jene Rußlanddeutschen hinter sich, die seit März 1963 nach jahrelanger Irrfahrt aus Südamerika nach Deutschland zurückkehren.

Die Aussiedler brauchen eine viel intensivere Betreuung, um in der Bundesrepublik zurechtzukommen als z.B. die SBZ-Flüchtlinge, denn sie kommen mit falschen oder nur zum Teil richtigen Vorstellungen über unsere Lebensverhältnisse in unser Land. Sprachliche Schwierigkeiten erschweren oder nehmen den Spätaussiedlern sogar die Kontaktmöglichkeiten zur einheimischen Bevölkerung. Das Leben in den kommunistischen Staaten ist nicht ohne Einwirkung auf ihre Einstellung zur Umwelt geblieben, sie müssen aus ihrer Abkapselung herausgeführt werden. Alle diese Maßnahmen sind ja in Massen nicht unbekannt und können intensiv durchgeführt werden, da die Aussiedler für längere Zeit im Wohnheim bleiben.

Mit dem Antrag sind vom Aussiedlungswilligen weitere Bescheinigungen vorzulegen, vom Finanzamt, daß er keine Steuerschulden habe, von der Krankenkasse und der Feuerversiche-

1) Der damals gebräuchliche Begriff für Aussiedler

rung, daß er alle Prämien beglichen habe, vom Telefonamt, daß er keinen Telefonanschluß gehabt habe und die Abmeldung von Rundfunk und Fernsehen. Für alle diese Bescheinigungen müssen Gebühren entrichtet werden. Am wichtigsten aber ist die Freigabebescheinigung des Arbeitgebers, wenn der Antrag überhaupt angenommen werden soll. Wird der Antrag abgelehnt, was sehr häufig der Fall ist, dann verfallen mit der Ablehnung die Einladung und alle Bescheinigungen. Mit der neuen Antragstellung beginnt das Spiel von neuem.

Viele Aussiedler, die jetzt in Massen eintreffen, haben sich schon jahrelang um die Ausreise bemüht, sie haben also Jahr für Jahr unentwegt, aber vergeblich ihre Anträge gestellt. Akademisch vorgebildeten Umsiedlern lehnt man die Ausreise mit der Begründung ab, sie müßten erst ihr Studium, das ihnen der polnische Staat ermöglicht habe, abarbeiten: „Für ein Jahr Studium zwei Jahre arbeiten, das macht 12 Jahre!“ Familien, die im Laufe der Zeit 10 bis 15 Anträge gestellt haben, sind keine Seltenheit. Anderen Aussiedlern werden die ersten Anträge sofort genehmigt. Nach welchen Kriterien die polnischen Behörden dabei handeln, kann man nicht feststellen.

Nach der Stellung der Anträge sind die Aussiedler sehr häufig wirtschaftlichen und persönlichen Repressalien ausgesetzt. Viele verlieren ihre Arbeitsplätze oder müssen sie gegen geringer bezahlte eintauschen. Ihre Kinder bekommen zunehmend Schwierigkeiten in der Schule.

Wird die Aussiedlung genehmigt, dann müssen die Paßkosten entrichtet werden, die im Juli 1967 stillschweigend erhöht wurden von 300 auf 5 000 Zloty für Personen über 16 Jahren und 2 500 Zloty für Rentner.

Wer legal kommt, bringt auch Gepäck mit. Anders als die SBZ-Flüchtlinge, die mit einem alten Rucksack auf dem Rücken, einen Koffer oder Pappkarton in der Hand in Massen ankamen, haben Aussiedler und Umsiedler von drüben weit mehr Gepäckstücke, manche von ihnen, die sich von ihrem Hab und Gut nicht trennen können, kommen mit einem ganzen Waggon von Hausrat in Unna an. Die Waggons müssen schnell entladen und das Umzugsgut vom Bahnhof in Unna abgeholt werden.

Die Gepäckverwaltung des DWH nimmt mit zwei Lkw, einem Kombi und einem Tempolieferwagen die Ausmaße eines mittleren Speditionsunternehmens an. Einige Zahlen sollen diese Feststellung erhärten. Die Gepäckverwal-

tung hat 1964 rund 160 Waggons mit über 7 000 Einzelteilen entladen und weitere 1 200 Einzelteile transportiert. Bei der Einweisung der Aussiedler muß dann das Gepäck wieder verladen werden oder direkt zum neuen Wohnort befördert werden.

Die Gepäckstücke müssen in geschützten Räumen so gelagert werden, daß die einzelnen Familien schon während ihres längeren Aufenthaltes an ihre Sachen herankönnen. So entschließt sich der Dienststellenleiter Stöcker zum Bau vieler Garagen. Meist zwei Familien können sich eine Garage teilen – das Durchgangswohnheim erhält immer mehr das Aussehen einer gut geplanten Siedlung.

Zu Beginn des Jahres 1965 werden dem Durchgangswohnheim Massen durch einen Erlaß des Arbeits- und Sozialministers neue Aufgaben zugewiesen. Der offizielle Name „Durchgangswohnheim Massen“ erhält den erläuternden Zusatz „Landesstelle für die Aufnahme und Weiterleitung von Deutschen aus der sowjetischen Besatzungszone und Aussiedler in Nordrhein-Westfalen“. Damit wird es federführend für die noch bestehenden Durchgangswohnheime des Landes und des Sozialwerkes Stukenbrock. Von Massen aus werden nun folgende Sachgebiete zentral bearbeitet: Aufnahme, Weiterleitung, Bundessozialhilfe, sonstige soziale Betreuung, Verpflegung, Organisation, Personal- und Haushaltswesen mit Ausnahme einiger Gebiete, die vom Ministerium weiterhin verwaltet werden. Dienststellenleiter Stöcker hofft, mit den bisherigen Mitarbeitern auch die zusätzlichen Aufgaben bewältigen zu können. In der Verwaltung des DWH sind z.Z. 103 Angestellte und 58 Arbeiter beschäftigt.



Indische Regierungsdelegation 1962

Ein Tor zur Freiheit

Als im August 1968 der Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die CSSR dem Reformsozialismus Alexander Dubceks ein jähes Ende setzt und sowjetische, polnische, bulgarische Soldaten und Truppen aus der DDR in Prag einmarschieren, um die Durchführung seines Aktionsprogramms zu verhindern, verlassen mit vielen Sudetendeutschen auch zahlreiche Tschechen und Slowaken ihre Heimat.

Die ersten von ihnen erreichen Anfang September 1968 das Durchgangwohnheim Massen. Hier sieht man ihrem Kommen mit einiger Besorgnis entgegen und hegt die Befürchtung, daß alte Ressentiments zwischen Tschechen und Deutschen, Slowaken und Tschechen nun in Massen in handfesten Reibereien ausgetragen werden könnten.

Aber die Besorgnisse treffen nicht zu, gegenwärtige Not ist weit stärker als der Schatten der Vergangenheit.

Sie haben denselben bitteren Weg machen müssen, wie die Sudetendeutschen, die sie 1945 erbarmungslos aus dem Land gejagt haben. Aber hier wartet keine Vergeltung auf sie. Wie die anderen Aussiedler werden sie in einigen blitzsauberen Häusern untergebracht. Ihre Kinder besuchen mit den anderen Jungen und Mädchen die gleiche Schule. Neben polnisch wird nun auch tschechisch, und hier und da wohl auch slowakisch gesprochen.

Seit der Mitte der 60ziger Jahre entwickelt sich das DWH zu einer Mustereinrichtung, es wird nicht nur Modell für die Länder der Bundesrepublik Deutschland sondern auch Vorbild für andere Staaten, die ein Flüchtlingsproblem zu bewältigen haben. Neben deutschen Bundes- und Landespolitikern sind es auch ausländische Besucher, die sich informieren wollen, wie

Nordrhein-Westfalen versucht, das Aussiedlerproblem zu lösen. Sie kommen aus Pakistan, Indien, Jordanien, Griechenland und aus afrikanischen Ländern.

Das Durchgangwohnheim wird zum Tagungs-ort aller jener staatlichen und kommunalen Behörden und aller Verbände, die in der Betreuung der Flüchtlinge und Aussiedler stehen. Es ist unmöglich, all diese Veranstaltungen aufzuzählen. Alle Tagungen und alle Treffen haben auch eine Nebenwirkung: das Durchgangwohnheim wird ein Begriff.

Die Frage der beruflichen Fortbildung der Spätaussiedler in DWH Massen gewinnt 1967 zunehmend an Bedeutung und Gewicht. Bereits im Februar finden Verhandlungen mit dem Landesarbeitsamt und dem Arbeitsamt Hamm über die Einrichtung solcher Kurse statt, dazu müssen das Arbeits- und Sozialministerium und die Leitung des DWH bereit sein, den Kurssteilnehmern einen längeren Aufenthalt, etwa von vier bis sechs Monaten, in Massen zu garantieren. So beginnt im April ein Umschulungskurs für Büroangestellte, am 8.5. wird ein hauswirtschaftlicher Lehrgang durch den Direktor des Arbeitsamtes Hamm eröffnet, im August folgt dann ein Umschulungskurs für Schweißer. Bereits am 19. Juni informiert sich der Vizepräsident des Landesarbeitsamtes über den Fortgang der berufsbildenden Maßnahmen und im Oktober weilen der Arbeits- und Sozialminister des Landes NW Werner Figgen und der Präsident des Landesarbeitsamtes Dr. Degen zum gleichen Zweck in Massen.

Gibt es im August 1966 im DWH noch 2 800 Spätaussiedler, so geht 1967 die Zahl der Aussiedler wieder zurück. Von diesem Rückgang ist besonders die Zahl der Aussiedler betroffen, die

aus den Gebieten ostwärts von Oder und Neiße in die Bundesrepublik Deutschland kommen. Es werden 1966 noch 8 818 Personen gezählt und schließlich 1970 nur 2 701.

Steht der besonders auffällige Rückgang des Jahres 1970 mit den Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über die Normalisierung ihrer gegenseitigen Beziehungen in Verbindung? Während der Verhandlungen, die in sechs Gesprächsrunden vorbereitet werden und dann vom 3. bis zum 13. November in Warschau stattfinden, wird auch über die Probleme der ostdeutschen Bevölkerung beraten. Aber ihre berechtigten Anliegen werden nicht Gegenstand des Vertrages, und ihr Recht auf Ausreise in die Bundesrepublik wird nicht vertraglich geregelt. Es gibt zu dieser Frage nur die „Information der Regierung der Volksrepublik Polen“ an die Bundesregierung „über Maßnahmen zur Lösung humanitärer Probleme.“

Nach Abschluß des Warschauer Vertrages kommen 1971 zwar 13 264 Aussiedler aus dem polnischen Machtbereich nach Massen, aber bereits 1972 sind es nur noch 5 607. Diese Zahl sinkt 1975 auf 2 972 Personen ab. Es wird mehr als deutlich, daß Polen die gegebenen Zusagen nicht einhalten kann oder einhalten will. Auf Grund dieser Tatsachen kommt es bei der Unterzeichnung der KSZE-Schlußakte in Helsinki im August 1975 zwischen der deutschen und polnischen Delegation erneut zu Besprechungen und Vereinbarungen über die Aussiedlerfrage.

Es heißt in dem betreffenden Protokoll: „Der Bundesminister des Auswärtigen der Bundesrepublik Deutschland, Hans-Dietrich Genscher, und der Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Volksrepublik Polen, Stefan Olzowski, sind am 1. August 1975 in Helsinki zusammengetroffen und haben einen Bericht über die Ergebnisse der Gespräche entgegengenommen, die über humanitäre Fragen geführt worden sind. In diesem Zusammenhang stellte die polnische Seite fest, daß sie auf Grund der Untersuchungen der zuständigen polnischen Behörden in der Lage ist zu erklären, daß etwa 120 000 bis 125 000 Personen im Laufe der nächsten vier Jahre die Genehmigung ihres Antrages zur Ausreise erhalten werden ...“

Es wird keine zeitliche Einschränkung für die Antragstellung durch Personen vorgesehen, die die in der Information genannten Kriterien erfüllen ...“ 1)

Nach der Ratifikation der Abkommen vom 9. Oktober 1975 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen

über „Renten und Unfallversicherung“, „Vereinbarung über die pauschale Abgeltung von Rentenansprüchen“ und über „die Gewährung eines Finanzkredites“ werden die Vereinbarungen wirksam, die Ende 1980 auslaufen.

1976 laufen dann die Aussiedlungsmaßnahmen an, die am 1. August 1975 in Helsinki zwischen der Bundesregierung und der Volksrepublik Polen vereinbart werden. Das Durchgangswohnheim ist darauf gut vorbereitet.

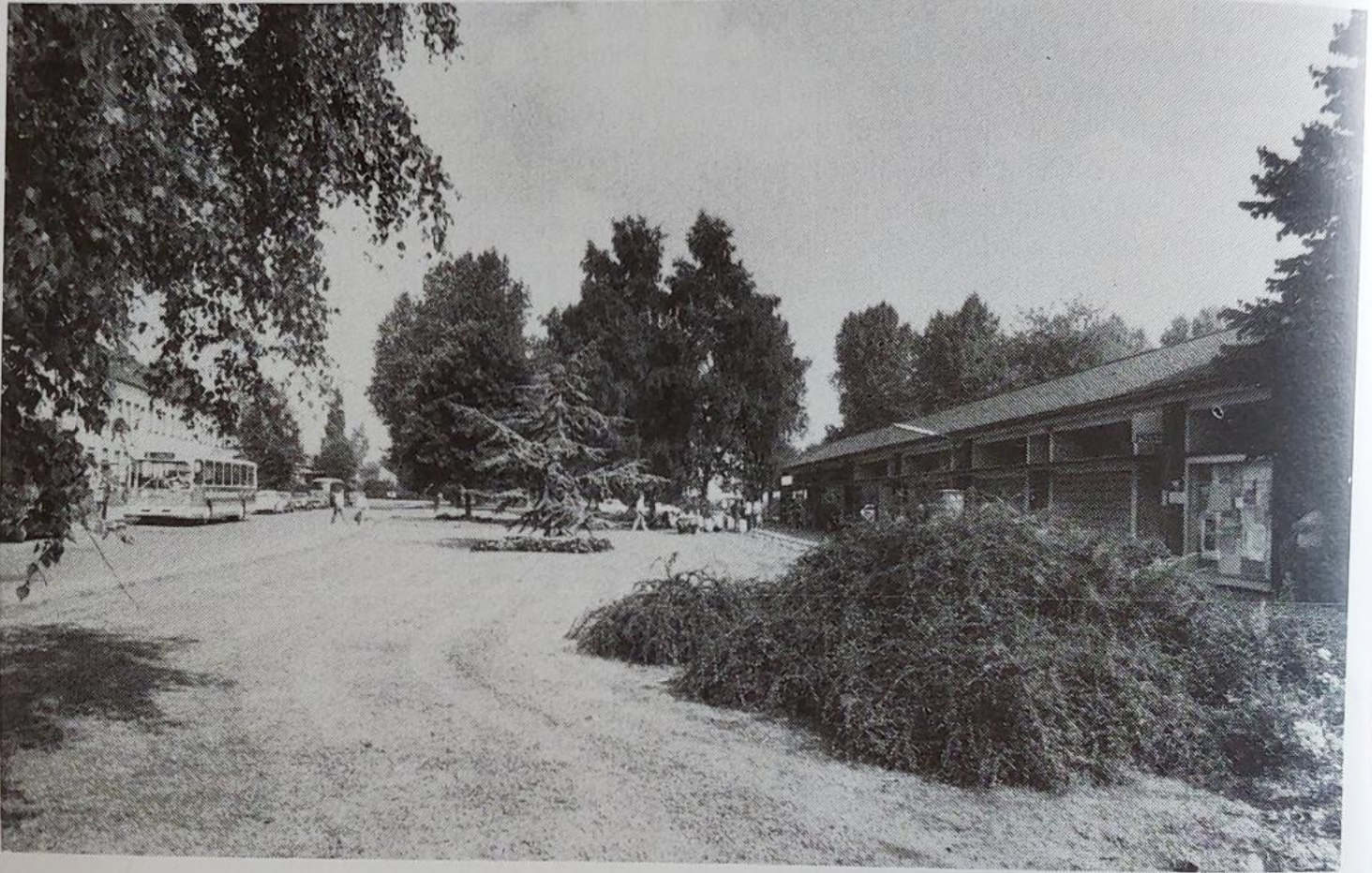
Auch die Stadt Unna trägt der neuen Entwicklung im Durchgangswohnheim Rechnung. Stadtdirektor Klaus Dunker verfügt, daß eine Verwaltungsnebenstelle der Stadt Unna im Durchgangswohnheim unter der Leitung von Stadtamtmann Werner Rehfuß eingerichtet wird, die als eine „Spezialabteilung“ für alle Probleme der Aussiedler im Rahmen der Aufgaben der Stadt zuständig sein soll und sich direkt „vor Ort“ ihrer Wünsche annehmen soll. Sie brauchen bei der stark verkürzten Aufenthaltzeit im DWH, sich nicht mehr auf den beschwerlichen Weg zur Massener Nebenstelle zu machen, um dort ihre Anträge auf Ausstellung von Personal- und Vertriebenenausweisen, Rentenzahlung oder auf Krankenversicherung abzugeben. Dies alles kann auch an Ort und Stelle erledigt werden. Neben den beantragten Papieren erhalten sie auch ihre alten deutschen Namen wieder in richtiger Schreibweise zurück, die ihnen gegen ihren Willen von den polnischen Behörden genommen wurden. Aus „Biskup“ wird wieder „Baumgard“ aus „Barowski“ wieder „Berger“ und aus „Czirsan“ wieder „Dietrich“. Auch ihre Kinder, die nach 1945 geboren wurden, bekommen deutsche Vornamen: aus Pjotr wieder Peter, aus Jerzy wird Georg und aus Jadwiga Hedwig. Für die neue Verwaltungsstelle stellt das DWH das Haus Nr. 37 zur Verfügung. Mit 17 Kräften nimmt die Verwaltungsstelle zum 1. Juli ihre Arbeit auf.

Das Arbeitsamt Hamm hat vom Beginn an und jetzt in besonderem Maße durch Direktor Wilhelm Bruns dafür Sorge getragen, daß eine schnelle Hilfe möglich war und ist. Eine eigens für das Durchgangswohnheim eingerichtete Nebenstelle unter der langjährigen Leitung von Verw.-Amtmann Werner Reeh und jetzt Verw.-Amtsrat Reinhard Kuhlo ist personell den jeweiligen Erfordernissen angepaßt worden, so daß die sach- und fachgerechte Betreuung immer sichergestellt ist.

1) Dokumentation zur Entspannungspolitik der Bundesregierung, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Troisdorf, Spich, 1979 S. 59

Als der Landesvater Nordrhein-Westfalens, Ministerpräsident Heinz Kühn, in Begleitung von Minister Farthmann am 11. August zu einem überraschenden Besuch im Durchgangwohnheim eintrifft, läuft die Betreuung des neuen Aussiedlerstroms ohne Schwierigkeiten auf vollen Touren. Es ist das erste Mal innerhalb der zurückliegenden 25 Jahre, daß ein Ministerprä-

sident Nordrhein-Westfalens das Durchgangwohnheim besucht. Er kommt am frühen Nachmittag mit dem Hubschrauber an, landet auf dem Sportplatz im Wohnheim, beobachtet die Ferienspiele der Umsiedlerkinder, bevor er seinen Rundgang antritt und in der Bücherei Gespräche mit den Aussiedlern führt.



Heinz Kühn, ehem. Ministerpräsident NW

Aus aller Herren Länder

Zu den 621 Asylanten, die 1973 durch das DWH gehen, gehören 20 Uganda-Asiaten, die von Idi Amin im August und September 1972 als Inhaber von britischen Pässen vertrieben werden und größtenteils in Großbritannien Aufnahme finden, da Indien, Bangladesch und Pakistan sie nicht aufnehmen wollen. Aus England kommend, treffen sie am 20. Januar in Massen ein und verbleiben hier über sechs Monate hinaus, da ihnen in Intensivkursen zunächst die deutsche Sprache vermittelt werden muß. Zu den Sprachkursen am Vormittag kommen am Nachmittag berufliche Fortbildungskurse. Wesentlich größere Schwierigkeiten als die Uganda Asiaten bereiten 1974 die 193 Allende-Flüchtlinge, die im DWH vorübergehend aufgenommen werden. Der erste Transport trifft am 29. Januar ein. Sie lehnen zunächst ab, die für ein Verbleiben in der Bundesrepublik Deutschland notwendigen Asylanträge zu stellen, mit der Begründung, daß sie dem Schutz der UN unterstehen. Sie stellen aber auch wegen ihrer Einweisung in die Gemeinden des Landes Nordrhein-Westfalen unerfüllbare Forderungen. Dr. Berka, der Vertreter des Hohen Flüchtlingskommissars der UN in der Bundesrepublik muß aufgeboten werden, um sie über ihre Rechte aufzuklären, er spricht am 29. Januar zu ihnen. Hinter ihrer Weigerung, Asylanträge zu stellen, steht ihre nicht bewiesene Furcht, in ihre südamerikanischen Heimatländer abgeschoben zu werden.

In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre wird aus der Asylantenfrage ein Problem,

..... Kommt es irgendwo auf unserem Erdball zu politischen und sozialen Spannungen, zu kriegerischen Auseinandersetzungen, zu Änderungen der politischen Machtverhältnisse, die Auswirkungen werden in Unna-Massen registriert. Aus 60 bis 70 Ländern, von Afghanistan bis Zypern kommen Asylbewerber nach Massen und geben sich hier als politische Flüchtlinge aus. Von 1975 steigt ihre Zahl von Jahr zu Jahr an.

Dieses führt dazu, daß die Plätze im Durchgangwohnheim Massen nicht mehr ausreichen.

So entwickelt das Land Nordrhein-Westfalen ein neues Konzept, um die Flut der Asylanten nicht ausufern zu lassen und sie unter Kontrolle halten zu können, ohne einen neuen kostspieligen Verwaltungsapparat dafür aufbauen zu müssen. Die Asylsuchenden sollen nur kurze Zeit in einem „Lager“ untergebracht, dann aber in kleineren Gruppen bis zu höchstens 30 Personen in Gemeinden des Landes auf die Entscheidung ihres Asylantrages warten. Die Planer versprechen sich davon, daß die Betroffenen individueller betreut werden können, daß sich damit auch das Engagement der Bürger für diese zusätzliche Betreuungsaufgabe leichter wecken läßt.

Als Außenstelle des Durchgangwohnheims soll für Asylanten das ehemalige Bergbau-Jugenddorf in Bergkamen-Oberaden angemietet werden. Ende April hat Stadtdirektor Heinrich Brüggemann die endgültige Entscheidung des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales auf sei-



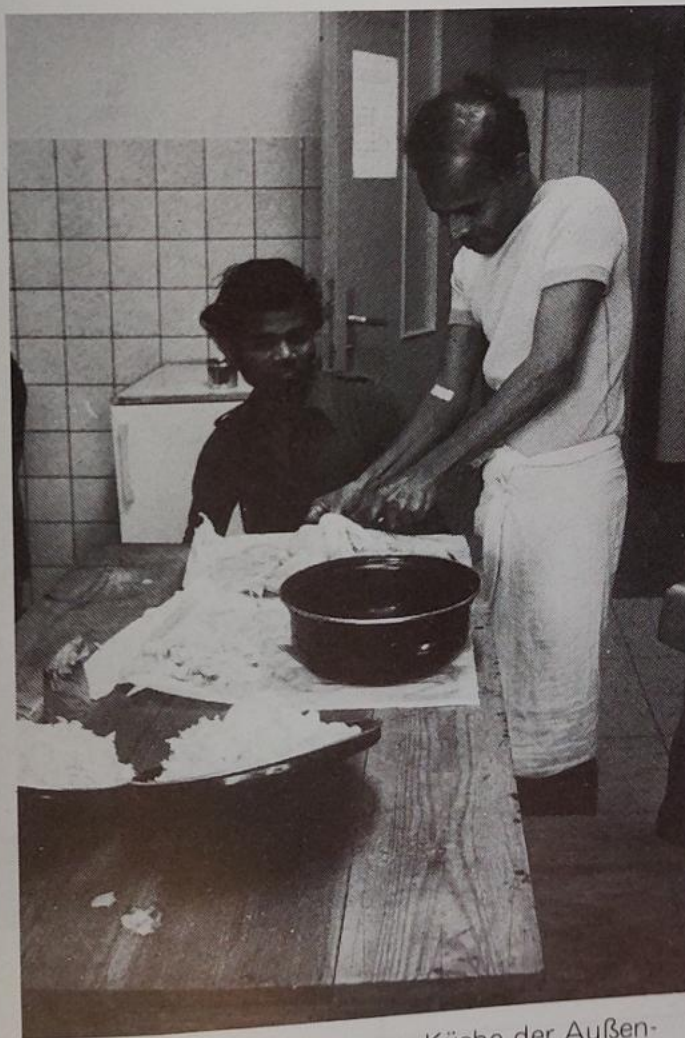
Abholung von Indochina Flüchtlingen

dem Schreibtisch liegen. Die Massener Außenstelle soll 250 Menschen aufnehmen können, die nur kurze Zeit in Oberaden bleiben, um auf die Gemeinden und Städte in Nordrhein-Westfalen verteilt zu werden.

Ende Juli wird dann im umgebauten Bergbau-Jugenddorf im Bergkamener Ortsteil Oberaden die Arbeit aufgenommen. Es ist bestens für die Unterbringung der Ausländer hergerichtet worden und bietet zunächst in 69 Schlafräumen 267 Personen Unterkunft. Neun Küchen stehen zur Verfügung, so haben die Asylanten die Möglichkeit, sich ihre Mahlzeiten in der ihnen gemäßen und gewohnten Art zuzubereiten.

Das Jahr 1980 wird für die Landesstelle, die Bezeichnung „Durchgangwohnheim“ verschwindet aus dem Namen, zu einem traurigen Rekordjahr. Seit der Mitte des Jahres ist die Zahl der Aussiedler aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße erneut rückläufig. Die Gründe dafür liegen einmal darin, daß die deutsch-polnischen Vereinbarungen, die 1975 in Helsinki getroffen wurden, nun abgelaufen sind, sicherlich aber auch in der innenpoli-

tischen Situation in Polen. Mit 19000 durchgeschleusten Aussiedlern sind es 3 000 Menschen weniger als im Vorjahr. Aus der DDR kommen 2 700, vorwiegend ältere Bürger in die Bundesrepublik – mit 28 000 ausländischen Asylbewerbern erwirbt Massen einen traurigen Rekord. Der Zustrom der Asylanten bringt in diesem Jahr die Landesstelle an die Grenzen ihrer Belastbarkeit. Bleibt der Zustrom der Flüchtlinge aus Indo-China noch berechenbar, so trifft dies auf die Flut der Menschen nicht mehr zu, die asylsuchend in die Bundesrepublik einreisen oder auf dunklen Kanälen einsickern. Kommen sie auch aus 71 Staaten der Erde, so erreichen doch einige Volksgruppen eine beachtliche Stärke, dazu gehören besonders die Türken, die Pakistani und die Inder.



Fremde Kochkünste in einer Küche der Außenstelle Bergkamen-Oberaden



Abreise in den neuen Wohnort

Ein Ring schließt sich

Im Juli 1981 herrscht in der Landesstelle in Massen Hochbetrieb. Sie meldet volle Belegung. Auf den Straßen und vor den Verwaltungsgebäuden der Landesstelle herrscht Leben und Treiben. Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder stehen in Gruppen zusammen, offensichtlich familienweise, diskutieren, blättern in Papieren. Ein junger Mann hat seinen ganzen Aktenkram auf dem Gehsteig ausgebreitet, kniet ordnend oder suchend davor, umringt von schweigenden Angehörigen, die den Papierkrieg am Boden mit skeptischen Blicken verfolgen. Ein Stück beschriebenes Papier mit Stempel und Unterschrift kann verschlossene Türen öffnen.

Die politischen Spannungen, der soziale Kampf zwischen der neuen Gewerkschaft „Solidarität“ und der polnischen Regierung, die ideologischen Auseinandersetzungen in der „Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei“ (PZPR) um den Reformkurs, die katastrophale Lage der polnischen Wirtschaft, die völlig unzureichende Lebensmittelversorgung der polnischen Bevölkerung und drohende Haltung der angrenzenden kommunistischen „Bruderstaaten“, haben alle wachgerüttelt. Sie sehen keine Zukunftschance mehr.

Ihnen ist im eigenen Land in diesem spannungsgeladenen Sommer der Boden unter den Füßen zu heiß geworden.

Vor der deutschen Botschaft in Warschau warten sie, die Polen, in Reih und Glied, um einen Visastempel in ihren Reisepässen zu erhalten, der es ihnen ermöglicht, in die Bundesrepublik einzureisen. Wie die Aussiedler haben sie keinerlei Hoffnung mehr, daß sich die Zustände in ihrem Land innerhalb weniger Jahre ändern können.

Die Aussiedler bleiben in der Landesstelle, die polnischen Asylanten gehen in die Außenstelle nach Bergkamen-Oberaden. Jene kommen in ihr Volk zurück und sie gehen in die Fremde. Werden sie je zurückkehren, um ihrem Volk zu helfen? Wann werden sie zurückgehen? Der wirtschaftlichen Not in ihrem Lande kann man nur mit Arbeit beikommen.

Es begann im März 1946 im Flüchtlingslager Siegen, als dort die Vertriebenentransporte aus Schlesien ankamen, es wurde im DWH Massen fortgesetzt, als hier die Aussiedler eintrafen, denen Polen die Ausreisemöglichkeiten so schwer gemacht haben. Nun stehen auch sie an der gleichen Stelle, sind in der gleichen Lage: deutsche Aussiedler und polnische Touristen.

Drei Jahrzehnte Massen: Durchgangslager – Hauptdurchgangslager – Landesstelle. Schließt sich ein Ring, ein Teufelskreis, aus dem die Völker nicht herauskommen?

Der Chronist legt mit bangen Fragen die Feder aus der Hand.